

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, I. STOCK, TUR 309b - TELEFON: 42 801, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Mittwoch, 16. Juni 1965

Blatt 1544

Eintrittspreise für die städtischen Sammlungen vereinheitlicht
=====

Im Winterhalbjahr zu den Wochenenden freier Eintritt!

16. Juni (RK) Der Kulturausschuß des Wiener Gemeinderates hat eine Vereinheitlichung, beziehungsweise Neufestsetzung der Eintrittsgebühren für die städtischen Sammlungen vorgenommen. Demgemäß kostet die Besichtigung des Wiener Uhrenmuseums zwei Schilling, für alle anderen dem Historischen Museum der Stadt Wien angeschlossenen Sammlungen, also auch für die Musikergedenkstätten wurde die Eintrittsgebühr mit drei Schilling festgesetzt.

Für alle städtischen Sammlungen mit Ausnahme des Fratermuseums gilt folgende Regelung: An allen Samstagen, Sonn- und Feiertagen in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März wird generell freier Eintritt gewährt. Der bisher gehandhabte freie Eintritt in den Musikergedenkstätten an jedem Mittwoch fällt dadurch weg.

Während der Wiener Festwochen werden in allen städtischen Sammlungen halbe Eintrittspreise eingehoben.

Ganzjährig freien Eintritt haben in allen städtischen Sammlungen nachstehende Personen: Kinder unter 14 Jahren, Lehrpersonen österreichischer Volks-, Haupt-, Mittel- und Sonderschulen (nur mit Ausweis), Schüler österreichischer Haupt-, Mittel- und Sonderschulen (nur mit Ausweis), Studierende an österreichischen Hochschulen (nur mit Ausweis), Lehrlinge mit Berufsschulenausweis, Jungmänner des Bundesheeres in Uniform, Inhaber in- und ausländischer Presseausweise, Kursteilnehmer von Anstalten, die dem Verband der Wiener oder österreichischen Volksbildung angehören unter Führung einer Lehrperson, Mitglieder

./.

der beiden Berufsverbände bildender Künstler Österreichs und Personen mit Schwerkriegsbeschädigtenausweis.

Im Historischen Museum der Stadt Wien am Karlsplatz zahlen alle Gruppen ab 15 Personen den halben Eintrittspreis, es sei denn, sie genießen ohnehin Festwochenermäßigung. Das Pratermuseum hebt auch an Samstagen, Sonn- und Feiertagen zwischen 1. Oktober und 31. März **der Eintrittspreis von drei Schilling ein.**

- - -

Professor Dr. Goldstücker und Helmut Kindler beim 8. Europa-Gespräch
 =====

16. Juni (RK) Am 8. Europa-Gespräch der Stadt Wien (15. bis 19. Juni, Volkshalle des Wiener Rathauses, Thema: "Brücken zwischen Ost und West") werden auch Professor Dr. Eduard Goldstücker und der Verleger Helmut Kindler teilnehmen.

Eduard Goldstücker, der die Professur für deutsche Literatur und die Leitung der Germanistischen Abteilung an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag innehat, wurde 1913 in Pöbziel (Slowakei) geboren. Nach seiner Mittelschulzeit studierte er Germanistik und Romanistik in Prag und später Germanistik an der Universität von Oxford. Die Besetzung der Tschechoslowakei durch deutsche Truppen zwang ihn, als politischer Emigrant in England zu leben. 1943 trat er in den diplomatischen Dienst der tschechoslowakischen Exilregierung und war bis 1951 in dieser Eigenschaft bei den Vertretungen in Paris, London und Tel-Aviv tätig. Ende 1951 ließ das damalige Regime der Tschechoslowakischen Volksrepublik Professor Goldstücker verhaften, klagte ihn politischer Vergehen an und ließ ihn 1953 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilen. Ende 1955 wurde Goldstücker völlig rehabilitiert aus dem Gefängnis befreit und wirkt seit 1956 an der Prager Universität.

Seine bedeutendsten in deutscher Sprache erschienenen Arbeiten sind: "R.M. Rilke und F. Werfel. Zur Geschichte ihrer Beziehungen" (1960); "Über einige Probleme der Übersetzung und Edition von Goethes Werken in der Tschechoslowakei" (1960); "Zum Profil der Prager deutschen Dichtung um 1900" (1962); "Über Franz Kafka aus der Prager Perspektive 1963" (Hauptreferat an der Kafka-Konferenz in Liblice, 1963); "Zur Geschichte der kulturellen Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen" (1964); "Kafkas Der Heizer. Versuch einer Interpretation" (1964).

Helmut Kindler wurde am 3. Dezember 1912 in Berlin geboren. Bereits während seiner Mittelschulzeit kam er als Regieassistent und Darsteller in Berlin zur Bühne, wurde Piscator-Schüler und interessierte sich besonders für das politische Theater. Durch Bert Brecht und Alfred Döblin kam er mit Presse und Literatur in Berührung.

Er versuchte sich daraufhin im Schreiben von Feuilletons bei verschiedenen Zeitungen und wurde im Jahre 1938 Zeitschriften-Redakteur im Deutschen Verlag (ehemals Ullstein) Berlin. Während des zweiten Weltkrieges beteiligte er sich an der Widerstandsbe-
wegung gegen das Hitlerregime. Auch der Wehrmachtsdienst konnte ihn im Herbst 1943 nicht vor Festnahme, Gestapo-Haft und Volksgerichtshof retten. Im Jänner 1945 wurde er zur Frontbewährung entlassen. Später glückte ihm die Flucht und er konnte in Berlin bis Kriegsende untertauchen. Im Jahr 1945 betätigte er sich als Journalist in Berlin und gründete noch im selben Jahr einen Verlag. Seit 1948 fungiert Kindler als Zeitschriften- ("Revue") und Buchverleger in München und in der Schweiz. Er ist mit der Schriftstellerin Nina Raven verheiratet.

- - -

Neue Straßennamen im 23. Bezirk

=====

16. Juni (RK) Eine neu entstandene Straße in Erlaa, die bei der Perfektastraße 83 beginnt und bis zur Ketzergasse 112 in Siebenhirten führt, erhielt vom Kulturausschuß des Wiener Gemeinderates den Namen "Liesinger Flur-Gasse". Damit wird einer alten Riedbenennung Rechnung getragen.

Ferner wurde der Verbindungsweg von der Liesinger Flur-Gasse zur Lemböckgasse "Talpagasse" benannt.

Johann Talpa lebte von 1889 bis 1947 und war von 1926 bis 1934 Gemeinderat in Siebenhirten, ferner Mitglied des Kontrollausschusses und Fürsorgerat. Talpa, der bei den Wiener Lokalbahnen beschäftigt war und dort auch gewerkschaftliche Funktionen ausübte, ist im Dienst tödlich verunglückt.

- - -

Musikveranstaltungen in der Zeit vom 21. bis 30. Juni

=====

16. Juni (RK)

Montag, 21. Juni:

- 18.30 Uhr, Musikakademie, Vortragssaal: Akademie für Musik u.d.K.:
Vortragsabend und öffentliche Reifeprüfung der Viola-
Klasse Ernst Morawec
- 19.00 Uhr, Konservatorium, Konzertsaal: Konservatorium der Stadt
Wien: Jahreskonzert der Musikschule Leopoldstadt
- 19.30 Uhr, Musikverein, Großer Saal: Musikalische Jugend Österreichs:
6. Konzert im Zyklus III A (Wiederholung des 5. Konzertes
im Symphoniker-Zyklus der GdM); Wiener Symphoniker,
Wolfgang Schneiderhan (Violine), Dirigent Wolfgang Sa-
wallisch (Webern: 6 Stücke für Orchester op. 6; Dvořák:
Violinkonzert a-moll op. 53; F. Schmidt: 4. Symphonie C-dur)
- 19.30 Uhr, Konzerthaus, Großer Saal: Musikalische Jugend Österreichs:
6. Konzert im Jazz-Zyklus; Barrelhouse-Jazzband und
Josel-Trio
- 19.30 Uhr, Konzerthaus, Schubertsaal: Akademie für Musik u.d.K.:
Gitarre-Abend der Klasse Karl Scheit (Bach, Frescobaldi,
Gastoldi, Villa-Lobos, Händel, Monteverdi, Albeniz,
Sor)

Dienstag, 22. Juni:

- 18.30 Uhr, Musikakademie, Vortragssaal: Akademie für Musik u.d.K.:
Öffentliche Reifeprüfung für Klavier
- 19.00 Uhr, Musikakademie, Orgelsaal 17: Akademie für Musik u.d.K.:
Orgelabend der Klasse Alois Forer (Bach, Buxtehude,
Brahms, Durand, Langlais und andere)
- 19.00 Uhr, Konservatorium, Vortragssaal: Konservatorium der Stadt
Wien: Vortragsabend der Violoncello-Klasse Richard
Matuschka
- 19.30 Uhr, Musikverein, Großer Saal: Musikalische Jugend Österreichs:
6. Konzert im Zyklus III B (Wiederholung des 5. Konzertes
im Symphoniker-Zyklus der GdM); Wiener Symphoniker,
Wolfgang Schneiderhan (Violine), Dirigent Wolfgang
Sawallisch (Webern, Dvořák, F. Schmidt)
- 19.30 Uhr, Musikverein, Brahmssaal: Liederabend Franz Kopatsch,
am Flügel Käthe Bauer (Brahms, Schubert, Salmhofer,
Wolf)

Mittwoch, 23. Juni:

- 18.30 Uhr, Musikakademie, Vortragssaal: Akademie für Musik u.d.K.:
Öffentliche Reifeprüfung für Klavier
- 19.00 Uhr, Konservatorium, Konzertsaal: Konservatorium der Stadt
Wien: Vortragsabend der Rhythmik-Klasse Hans Ulrich
Staeps
- 19.30 Uhr, Konzerthaus, Großer Saal: Wiener Konzerthausgesellschaft:
Lieder- und Arienabend Cesare Siepi, am Flügel Leo
Taubmann (Stradella, Cesti, Perti, Brahms, Mendelssohn,
Fauré, Duparc, R. Strauss, Gomes, Verdi, Rossini)
- 19.30 Uhr, Konzerthaus, Schubertsaal: Handelsakademie Weiss: Musi-
kalische Schluß-Akademie

Donnerstag, 24. Juni:

- 19.30 Uhr, Konzerthaus, Schubertsaal: Akademie für Musik u.d.K.:
Klavierabend der Klasse Walter Panhofer (Beethoven,
Schumann, Chopin, Martin)
- 19.30 Uhr, Konzerthaus, Großer Saal: Wiener Schubertbund: Chor-
konzert; mitwirkend Dr. Hans Fieber (Klavier), Franz
Zamazal und Stefan Kosich (Schlagzeug), Kurt Kettner
(Klavierbegleitung), Dirigent Heinrich Gattermeyer
(Gattermeyer, Petzmann, Siegl, Kracke, Tittel, Gotovac,
Marx, Schmid, Schubert)
- 18.30 Uhr, Musikakademie, Vortragssaal: Akademie für Musik u.d.K.:
Viola-Abend der Klasse Hatto Beyerle
- 19.00 Uhr, Konservatorium, Vortragssaal: Konservatorium der Stadt
Wien: "Kinderkonzert" der Klassen Hertha Offner
(Klavier) und Margarethe Biedermann (Violine)
- 20.00 Uhr, Kulturzentrum, 1, Annagasse 20: Internationales Kultur-
zentrum: Gitarre-Abend Alirio Diaz (barocke und moderne
Kompositionen)

Freitag, 25. Juni:

- 18.30 Uhr, Musikakademie, Vortragssaal: Akademie für Musik u.d.K.:
Öffentliche Reifeprüfung für Klavier
- 19.00 Uhr, Konservatorium, Konzertsaal: Konservatorium der Stadt
Wien: Vortragsabend der Gesangsklasse KS Ester Rethy
- 19.00 Uhr, Konservatorium, Vortragssaal: Konservatorium der Stadt
Wien: Übungsabend der Violinklasse Günther Schich
- 19.30 Uhr, Augustinerkirche: Bachgemeinde Wien: J.S. Bach "Magnificat"
und J. Haydn "Nelson-Messe"; Chor und Orchester der
Bachgemeinde, Herta Pach, Giesela van Struve, Adolf
Tomaschek und Franz Höbling (Gesang), Rudolf Scholz
(Orgel), Dirigent Julius Peter

Samstag, 26. Juni:

18.30 Uhr, Musikakademie, Vortragssaal: Akademie für Musik u.d.K.:
Klavierabend der Klasse Henriette Berger-Schmölz (Mozart,
Brahms, Schubert, Debussy, H. Reiter)

Montag, 28. Juni:

19.00 Uhr, Konservatorium, Konzertsaal: Konservatorium der Stadt
Wien: Vortragsabend der Klavierklasse Grete Dichler

Dienstag, 29. Juni:

19.30 Uhr, Konzerthaus, Schubertsaal: Konzertvereinigung blinder
Künstler: Solistenkonzert

- - -

Rundfahrten "Neues Wien"

=====

16. Juni (RK) Samstag, den 19. Juni, Route 1 mit Verkehrsbau-
werk Schottentor, Assanierung Lichtental, Internationalem Studenten-
heim, Volksheim "In der Krim", Ausflugsrestaurant Bellevue, Höhen-
straße, Assanierung Alt-Ottakring, Müllverbrennung Flötzersteig
und Spetterbrücke sowie sonstigen städtischen Anlagen und Ein-
richtungen.

Abfahrt vom Rathaus, 1, Lichtenfelsgasse 2, um 13 Uhr.

- - -

Wiener Festwochen 1965
 =====

Programm für Donnerstag, 17. Juni

Theater:

- Theater an der Wien: Keine Vorstellung
 Burgtheater: Fjodor M. Dostojewskij "Die Brüder Karamasow"
 Uraufführung
 Akademietheater: Arthur Miller "Zwischenfall in Vichy"
 Staatsoper: Richard Wagner "Tannhäuser"
 Volkseoper: Johann Strauß "Der Zigeunerbaron"
 Theater in der Josefstadt: Thornton Wilder "Unsere kleine
 Stadt"
 Volkstheater: William Shakespeare "Ein Sommernachtstraum"
 Kammerspiele: Hans Adler, Bearbeitung Hans Weigel "Meine
 Nichte Susanne"
 Raimundtheater: Johann Strauß "Wiener Blut"
 Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus: Frank D. Gil-
 roy "Wer rettet unserem Ackerknecht?"
 Theater der Courage: Schütz-Baudisch "Die grossen und die
 kleinen Vier"
 Ateliertheater am Naschmarkt: Federico Garcia Lorca "Sobald
 fünf Jahre vergehen"
 Theater die Tribüne: Herwig Hensen "Das Apfelbäumchen"
 Studiotheater am Belvedere: Kabarett "Freiheit ist Kunst"
 Vienna's English Theatre/Palais Erzherzog Karl: Wilton Man-
 hoff "The owl and the pussycat"
 Pawlatschentheater in Schloss Pötzleinsdorf, Wien XVIII.,
 Geymüllergasse 1
 Philipp Hafner "Megära, die fürchterliche Hexe"

Musik:

- 10,00 Uhr Großer Musikvereinssaal
 Internationaler Musikwettbewerb - Auswahl mit Or-
 chester
 Wiener Philharmoniker unter Karl Österreicher
 11,00 Uhr Konzerthaus, Grosser Saal
 Cleveland Orchestra unter George Szell und Louis
 Lane. Solist Leon Fleisher, Klavier
 Wagner, Meistersinger-Vorspiel
 Copland, Appalachian spring

Mozart, Klavierkonzert C-Dur KV 503
Bartok, Concerto für Orchester

- 17,00 Uhr Heiligenstädter Pfarrplatz
Konzert
Wiener Männergesangverein, Niederösterreichisches
Tonkünstlerorchester. Dirigent: Karl Etti
(bei Schlechtwetter 19.Juni)
- 19,30 Uhr Konzerthaus, Mozartsaal
St.John's University Men's Chorus
Leitung Gerhard Track
Religiöse und weltliche Chormusik vom 16. bis zum
20. Jahrhundert, Spirituals
- 7,30 Uhr Stephansdom
Mozart: Krönungsmesse
Leitung Anton Wesely
- 10,00 Uhr Malteserkirche
Mozart: Missa brevis in B
Leitung Joseph Heinz

Besondere Veranstaltungen:

- 11,00 Uhr St.-Marxer Friedhof, Führung zum Mozart-Grab
Leitung Dr.Egon Komorzynski
- 18,45 Uhr Modeschau der Modeschule der Stadt Wien im Schloss
Hetzendorf
- 17-19.Juni Europameisterschaft der Amateurfahrer
Trabrennen Wien-Krieau
- 15.-19. Juni Europagespräch 1965 "Brücken zwischen Ost und
West" (Europa in Koexistenz oder Kooperation?)
Gesprächsleitung Prof.Dr.E.Kogon
- 19,30 Uhr "Wissenschaft und Ideologie als Faktoren der Poli-
tik von heute" Prof.Dr.A.Schaff (Polen), Prof.DDr.
O.K.Flechtheim (Bundesrepublik Deutschland)
- 10-18 Uhr Künstlerhaus (Erdgeschoss) 1, Karlsplatz 5
Ausstellung "Wiener Malerei seit 1945"
- 10-13 Uhr Wiener Secession, 1, Friedrichstrasse 12
Ausstellung "Plastik aus dem Kreis der Wiener Se-
cession"
- 9 - 13Uhr Ausstellungsraum im Amtsgebäude, 1, Teinfaltstr.8
Ausstellung "Die bildende Kunst in Niederöster-
reich 1945 bis 1965"
- 10-19 Uhr Österreichisches Bauzentrum (Palais Liechtenstein)
9, Fürstengasse 1: Ausstellung "Wien - Wiedergeburt
einer Weltstadt"

- 10-13 Uhr Wiener Secession (Galerie) 1, Friedrichstraße 12
Ausstellung "Graphic Arts: USA"
- 10-16 Uhr Graphische Sammlung Albertina, 1, Augustinerstr.1
Ausstellung "Englische Aquarellkunst in der 2.Hälfte
des 18. Jahrhunderts"
- 9-13 Uhr Akademie der bildenden Künste, 1, Schillerplatz 3
"600 Jahre Universität Wien - Geschichte und Ge-
genwartsaufgaben" (Ausstellung)
- 10-18 Uhr Schauräume in der Hofburg (Kaiserappartements)
1, Michaelerplatz
Ausstellung "150 Jahre Wiener Kongress"
- 10-20 Uhr Messepalast, 7, Messeplatz 1, Winterreitschule
(Halle E) Ausstellung "Wiener Form 65"

Bezirksveranstaltungen:

6. Bezirk:

- 15-18 Uhr Mariahilfer Heimatmuseum, Gumpendorfer Strasse 4
Ausstellung "Mariahilf im Wandel der Zeiten"
Sonderschau "Mariahilf's kulturelle Ausstrahlung"

9. Bezirk:

- 8,00 Uhr Servitenkirche, Servitengasse 9
Hochamt: Missa purificationis von Joh.Jos.Fux
Chor der Servitenkirche, Mitglieder der Wiener
Symphoniker. Leitung: Friedrich Wolf
- 8,00 Uhr Votivkirche, Rooseveltplatz
Pontifikalamt. Messe in D-Dur von W.A.Mozart.
Chor, Solisten und Orchester der Votivkirche
Orgel: Prof.Walter Pach, Leitung:Chordirektor
Franz Schwarz

10. Bezirk:

- 15,30 Uhr Grosser Gartensaal des Favoritner Arbeiterheimes
Laxenburger Strasse 8-10
Zum musikalischen Ausklang ladet ein - die Favo-
ritner Jugend! Ausführende: Schüler der Musikpäda-
gogin Maria Steinkellner. Karten ab S 6,- bei Frau
Steinkellner, Inzersdorfer Str.8/3/25., Tel. 64-54-272
- 19,30 Uhr Vortragssaal Laaer Berg, Laaer-Berg-Strasse 166
"Die Grossen Vier auf der Bühne" Shakespeare,
Cocteau, Wilder und Tschechow. Ausführende: Schü-
ler des Horak-Konservatoriums unter Leitung von
Burgschauspieler Fritz Lehmann.Karten zu S 6,-,
8,- und 10,- jeweils Dienstag von 18,30 bis 19,30
Uhr an der Kinokasse des Vortragssaales und an der
Abendkasse.

11. Bezirk:

8,00 Uhr Pfarrkirche Neu-Simmering
Feierliches Hochamt. Zur Aufführung gelangt die
Deutsche Messe für Soli, Chor, Orgel und Bläser
von Rudolf Mayer. Leitung: Der Komponist

18. Bezirk:

20,00 Uhr Schloss Pötzleinsdorf, Geymüllergasse 1
Pawlatschentheater: "Megära, die fürchterliche
Hexe" Altwiener Zauberlustspiel mit Musik von
Phil. Hafner, Bearbeitung von Ruth Kerry
Regie: Gandolf Buschbeck, Bühnenbild und Kostüme:
Erni Kniepert
Karten von S 8,- bis 40,- an der Tageskassa des
Volkstheaters und an der Abendkassa

19. Bezirk:

17,00 Uhr Pfarrplatz Heiligenstadt
Musik der vier Nationen ehemaliger Besatzung und
Österreichs unter Mitwirkung des N.Ö. Tonkünstler-
orchesters, Dirigent: Karl Etti. Veranstalter:
Wr. Männergesangverein (bei Schlechtwetter Sams-
tag, den 19. Juni, zur gleichen Zeit) Kartenver-
kauf Wien 1., Bösendorferstrasse 12,15 - 19 Uhr

20. Bezirk:

19,30 Uhr Festsaal des Amtshauses, Brigittaplatz 10
Musikalische Edelsteine, dargeboten von Fr. Prof.
Alice Gross-Jiresch und ihrem Ensemble

23. Bezirk:

19,00 Uhr Siebenhirten, Ketzergasse 40
"Der Zigeunerbaron" Operette in 3 Akten von
J. Schnitzler, Musik von Johann Strauß
Studioaufführung des Opern- und Operettenstudios
des Volksbildungshauses Wien 16. Karten zu S 7,-
in der Bez. Vorst. und an der Abendkassa

Wiener Festwochen 1965

=====

Programm für Freitag, 18. JuniTheater:

- Theater an der Wien: Arnold Schönberg "Erwartung" - "Die glückliche Hand" - "Von Heute auf Morgen"
- Burgtheater: Fjodor M. Dostojewskij "Die Brüder Karamasow"
- Akademietheater: Arthur Miller "Zwischenfall in Vichy"
- Staatsoper: Giacomo Puccini "Madame Butterfly"
- Volksoper: Gaetano Donizetti "Lucia di Lammermoor"
- Theater in der Josefstadt: Thornton Wilder "Unsere kleine Stadt"
- Volkstheater: Ted Willis "Die Frau im Morgenrock (Österreichische Erstaufführung)"
- Kammerspiele: Hans Adler, Bearbeitung Hans Weigel "Meine Nichte Susanne"
- Raimundtheater: Johann Strauß "Wiener Blut"
- Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus: Frank D. Gilroy "Wer rettet unseren Ackerknecht?"
- Theater der Courage: Schütz-Baudisch "Die grossen und die kleinen Vier"
- Ateliertheater am Naschmarkt: Federico Garcia Lorca "Sobald fünf Jahre vergehen"
- Theater Die Tribüne: Herwig Hensen "Das Apfelbäumchen"
- Studiotheater am Belvedere: Kabarett "Freiheit ist Kunst"
- Vienna's English Theatre/Palais Erzherzog Karl: Wilton Manhoff "The owl and the pussycat"
- Pawlatschentheater im Schloss Pötzleinsdorf, XVIII., Geymüllergasse 1: Philipp Hafner "Megära, die fürchterliche Hexe"

Musik:

- 19,30 Uhr Konzerthaus, Grosser Saal
Cleveland Orchestra unter George Szell
Haydn, Symphonie D-Dur Nr. 31; Mennin, 3. Symphonie, (Erstaufführung); Brahms, 3. Symphonie
- 19,30 Uhr Dominikanerkirche
Orgelkonzert Anton Heiller
- 20,00 Uhr Hofburgkapelle: Orgelkonzert Alois Forer

Besondere Veranstaltungen:

18,45 Uhr Modeschau in der Modeschule der Stadt Wien im
Schloss Hetzendorf

Europa-Gespräch 1965

"Brücken zwischen Ost und West" (Europa in Koexistenz oder Kooperation?) 15. - 19. Juni, Gesprächsleitung Prof.Dr.E.Kogon
Ort: Volkshalle des Wiener Rathauses. Unentgeltliche Karten
Büro der Rundfahrten "Neues Wien" im Eingang Lichtenfels-
gasse des Wiener Rathauses, Telephon 42 804/2760

Programm für Freitag, 18. Juni: "Wirtschaft und Planung -
Probleme, Methoden, Erfahrungen"

9,00 Uhr "Zeitgemässe Methoden der Planung" - Prof.Dr.W.
Krelle (Bundesrepublik Deutschland), Prof.Dr.J.
Hochfeld (Polen)

15.00 Uhr "Roboter und moderne Gesellschaft" - Prof.Dr.H.
Zemanek (Österreich)
"Die Menschenlawine. Das Bevölkerungsproblem und
das Zusammenleben von West und Ost" - Prof.Dr.S.
Sagoroff (Österreich)

19,30 Uhr "Erfahrungen des wirtschaftlichen Planungsstils
in Ost und West" - Prof.Dr.Ota Sik (CSSR)

Ausstellungen:

11-19 Uhr Künstlerhaus (Erdgeschoss) 1, Karlsplatz 5
"Wiener Malerei seit 1945"

10-18 Uhr Wiener Secession, 1, Friedrichstrasse 12
"Plastik aus dem Kreis der Wiener Secession"

10-18 Uhr Ausstellungsraum des Kulturamtes der Stadt Wien
8, Friedrich Schmidt-Platz 5 "Graphik aus Wien"

9-17 Uhr Ausstellungsraum im Amtsgebäude, 1, Teinfaltstr.8
"Die bildende Kunst in Niederösterreich 1945 bis
1965"

10-19 Uhr Österreichisches Bauzentrum (Palais Liechtenstein)
9, Fürstengasse 1 "Wien - Wiedergeburt einer Welt-
stadt"

8-18 Uhr Österreichische Staatsdruckerei, 1, Wollzeile 27a
"Der österreichische Widerstandskampf"

10-18 Uhr Wiener Secession (Galerie), 1, Friedrichstrasse 12
"Graphic Arts: USA"

10-16 Uhr Graphische Sammlung Albertina, 1, Augustinerstr.1
"Englische Aquarellkunst in der 2. Hälfte des 18.
Jahrhunderts"

- 10-18 Uhr Akademie der bildenden Künste, 1, Schillerplatz 3
"600 Jahre Universität Wien - Geschichte und Gegenwartsaufgaben"
- 10-18 Uhr Schauräume in der Hofburg (Kaiserappartements)
1, Michaelerplatz "150 Jahre Wiener Kongress"
- 9-17 Uhr Österreichisches Staatsarchiv (Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv) "Österreichische und europäische Geschichte in Dokumenten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs" 1, Minoritenplatz 1
- 10-20 Uhr Messepalast, 7, Messeplatz 1, Winterreitschule (Halle E) "Wiener Form 65"

Bezirksveranstaltungen:

2. Bezirk:

- 19,30 Uhr Donaukanal-Überfuhr beim Wettsteinpark
Promenadenkonzert des Bläserensembles des Orchesters der Wiener Verkehrsbetriebe. Teilnahme frei

3. Bezirk:

- 17,00 Uhr Schweizer Garten (Lindenrondeau beim Kinderfreibad)
Platzkonzert. Mitwirkende: Strassenbahnerkapelle, mit Tanzeinlagen der Sektion Trachten- und Volkstanzgruppe der Wiener Verkehrsbetriebe. Leitung: Kpm. Gustav Gaigg. Eintritt frei!

9. Bezirk:

- 19,30 Uhr Palais Berchtold, Strudlhofgasse 10
Konzert der Spilar-Schrammeln. Mitwirkende: Mitglieder der Wr. Philharmoniker und der Wr. Staatsoper

10. Bezirk:

- 9-12 Uhr Volkshochschule Favoriten, Arthaberplatz 18
Ausstellung "Favoritner Forscher und Künstler"
- 19,00 Uhr Volkshochschule Favoriten, Arthaberplatz 18
Farblichtbilder-Vortrag Univ.-Doz. Dr. F. Starmühlner: Tanarivo (Madagaskar). Eine Hauptstadt in den Tropen. Gastkarte S 5,-, ermässigte Gastkarte S 3,-

11. Bezirk:

- 19,00 Uhr Festsaal des Simmeringer Amtshauses, Enkplatz 2
"Aus" Oper und Konzertsaal" Abschlussabend der Simmeringer Festwochenveranstaltungen. Ausführende: Rey Nishiuchi, Helmut Böhm, Dr. Robert Stockhammer
Eintritt frei!

12. Bezirk:

- 19,00 Uhr Festsaal Hufelandgasse 2
"Heiterkeit und Fröhlichkeit auf allen unseren Wegen" gestaltet von der KMH-Schule Hetzendorf,

Leitung: Werner Bousska, Hermine Fegerl
Eintritt frei!

13. Bezirk:

- 16,00 Uhr Altersheim Lainz, Festsaal des Gewerkschaftshaus-
es "Kinder spielen und singen" Ausführende: Kin-
derfreunde Hietzing. Eintritt frei!
- 19,30 Uhr Festsaal des Kriegsinvalidenhauses, Fasangarteng.10
"Die deutschen Kleinstädter" Lustspiel von August
von Kotzebue. Aufführung des Schülerheimes der
Bundesfachschule für Technik. Eintritt S 10,-,
15,- und S 20,-

14. Bezirk:

- 19,30 Uhr Bildungsheim der SPÖ, Grosser Saal, Penzingerstr.72
"Gruss aus Österreich" Heimatabend - Trachtenver-
anstaltung des Wr.Volksbildungshauses. Eintritt frei
- 19,30 Uhr Saal in Hadersdorf-Weidlingau, Hauptstrasse 89
"The Flyers" Jazzabend für die Jugend. Eintritt frei

15. Bezirk:

- 17,00 Uhr Festsaal der Bez.Vorst., Rosinagasse 4
Wiener Mode - Wiener Kleider - Wiener Charme
Modeparade der Fachschule der Stadt Wien für Da-
menkleidermacher. Am Klavier: Alexander Knauf

18. Bezirk:

- 20,00 Uhr Schloß Pötzleinsdorf, Geymüllergasse 1
Aufführung des Pawlatschentheaters: Philipp Haf-
ner "Megära, die fürchterliche Hexe" Altwiener
Zauberlustspiel mit Musik, Bearbeitung Ruth Kerry
(Karten von S 8,- bis 20,- an der Tageskassa des
Volkstheaters und an der Abendkassa)

19. Bezirk:

- 19,00 Uhr Festsaal, Gatterburggasse 14
Klavierabend Heinz Medjimorec
Zur Aufführung gelangen Werke von W.A.Mozart,
L.V.Beethoven, F.Chopin. Eintritt frei!

20. Bezirk:

- 19,30 Uhr Donaukanal-Überfuhr Brigittenauer Lände, beim Wett-
steinpark Promenadenkonzert des Bläserensembles
des Orchesters der Wiener Verkehrsbetriebe

21. Bezirk:

- 19,30 Uhr Mieterheim, Hochhaus, Russbergstrasse 27-37
"Die grossen Vier auf der Bühne" Ausschnitte aus
Werken von Shakespeare, Cocteau, Wilder, Tschechow
Es spielen Schüler des Horak-Konservatoriums unter
Burgschauspieler Fritz Lehmann.

Die Arkadenhofkonzerte 1965
 =====

16. Juni (RK) Im Rahmen des musikalischen Sommerprogrammes der Stadt Wien finden auch heuer wieder während der Monate Juli und August jeden Dienstag und Freitag um 20 Uhr Konzerte im Arkadenhof des Wiener Rathauses statt. Das Kulturamt hat hiefür folgendes Programm ausgearbeitet:

Am 2. Juli (bei Schlechtwetter 3. Juli) spielen die Wiener Symphoniker unter ihrem Dirigenten Hans Swarowsky Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Franz Schubert, Gottfried von Einem und Ludwig van Beethoven.

Am 6. Juli interpretieren die Wiener Symphoniker Joseph Haydn, Claude Debussy, Peter Iljitsch Tschaikowsky, Armin Kaufmann und Jakov Gotovac, Dirigent ist Zlatko Topolski.

Am 9. Juli dirigiert Georges Somkow die Wiener Symphoniker mit Werken von Gioacchino Rossini und Peter Iljitsch Tschaikowsky.

Am 13. Juli leitet Miltiades Caridis ein Konzert der Symphoniker, in dem Stücke von Felix Mendelssohn-Bartholdy, Hanns Holenia und Franz Liszt aufgeführt werden.

Schließlich gibt es noch zwei Symphonikerkonzerte am 16. Juli und am 23. Juli. Dirigenten sind George Singer und Uwe Munde. Gespielt werden Kompositionen von Otto Färber, Antonin Dvorak, Joseph Haydn, Anton Stark und Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Ab 27. Juli ist das Niederösterreichische Tonkünstler-orchester an der Reihe. Sein Programm umfasst Kompositionen von Gioacchino Rossini, Franz Schubert, Bela Bartok; Antonin Dvořák, Floro M. Ugarte, Alberto Ginastera, Carl Maria Weber, Joseph Haydn, Walter Andress, Ludwig van Beethoven, Hector Berlioz, Karl Franz Müller, Franz Liszt, Christoph Williblad Gluck, Wolfgang Amadeus Mozart, Marcel Rubin, Jacques Ibert, Franz von Suppé, Franz Lehár, Emericich Kálmán, Fritz Kreisler, Edmund Eysler, Robert Leukauf, Peter Iljitsch Tschaikowsky, Thomas Christian David, Robert Schumann, Richard Strauss, Hugo Flacheta, Jenö Takacz, Claude Debussy sowie von Johann und Josef Strauß.

Die Tonkünstler spielen an folgenden Tagen: 27. Juli (Dirigent Dr. Kurt Pahlen), 30. Juli (Dirigent Hans Eichinger), 3. August (Dirigent Gerhard Mandl), 10. August (Dirigent Ernst

Märzendorfer), 13. August (Dirigent Rudolf Bibl), 17. August (Dirigent Dr. Siegfried Goslich), 20. August (Dirigent Hermann Furthmoser), 24. August (Dirigent Heinz Wallberg), 27. August (Dirigent Dr. Gustav Koslik), 31. August (Dirigent Eduard Strauß).

- - -

Abschlußprüfungen für blinde Betriebstelefonisten
=====

16. Juni (RK) Am Mittwoch, dem 30. Juni, finden ab 8 Uhr vormittags im hiesigen Bundes-Blindenerziehungsinstitut die Abschlußprüfungen für blinde Betriebstelefonisten statt. Geprüft werden die Teilnehmer des laufenden Lehrganges. Als Prüfungskommissäre wirken neben dem Ausbildner Oberstudienrat Professor Dr. Karl Trapny von der Post- und Telegraphendirektion - wie bisher - die Herren Hofrat Oberbaurat Dipl.-Ing. Kurt Zöllner und Amtsoberrevident Ing. Engelbert Ertl mit. Als Vertreter der Telefonbaufirmen wird als Beisitzer Oberingenieur Zacke (Siemens & Halske, WSW, Wien 3) anwesend sein.

Presse und Rundfunk werden herzlich gebeten, die ausgebildeten Betriebstelefonisten bei der Erlangung einer Arbeitsstelle nach besten Kräften zu unterstützen.

- - -

8. Europa-Gespräch der Stadt Wien:

"Österreich, ein Beispiel der praktischen Kooperation"
=====

Auszug aus dem Referat von Vizekanzler DDR. Bruno Bittermann

16. Juni (RK) Heute vormittag hielt Vizekanzler DDR. Bruno Bittermann (Österreich) im Rahmen des 8. Europa-Gesprächs ein Referat zum Thema "Österreich, ein Beispiel der praktischen Kooperation", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Der Aspekt der österreichischen Wirtschaft im Hinblick auf eine enge Kooperation mit den ost- und südosteuropäischen Staaten des Donaauraumes, muß mit einer historischen Betrachtung beginnen. Diese heute selbständigen Staaten waren einst entweder Teile der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, oder als Anrainerstaaten durch eine starke politische und wirtschaftliche Ausstrahlung dieser einstigen mitteleuropäischen Großmacht mit deren Binnenmarkt eng verbunden. Für die Entwicklung der Industrieanlagen in diesem Raum war für damalige Verhältnisse der Binnenmarkt von 52 Millionen Menschen für eingeschlossene wie für außenstehende Länder gleich bedeutungsvoll.

Beim Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im Jahre 1918 entfielen daher auf die damalige Tschechoslowakei rund 50,7 Prozent des Industriepotentials, auf das Gebiet der Republik Österreich rund 32,5 Prozent. Diese Länder der Österreichisch-Ungarischen Monarchie hatten auch mit 44,7 Prozent für die Tschechoslowakei und mit 29,7 Prozent für Österreich den bedeutendsten Anteil am Durchschnittsvolkseinkommen der Jahre 1911 bis 1913. Der Außenhandel spielte eine relativ bescheidene Rolle. Der Prokopfanteil war 1913 in der Einfuhr ungefähr 13,8 Dollar und in der Ausfuhr etwa 11,8 Dollar nach der damaligen Parität.

Die Zahlungsbilanz der Österreichisch-Ungarischen Monarchie war größtenteils ausgeglichen. Das Außenhandelspassivum wurde durch Kapitalverkehr und Dienstleistungen zumeist gedeckt.

Um so prekärer wurde die Situation für das nach dem Zusammenbruch 1918 aus diesem organischen Großwirtschaftsraum herausgerissene, mit einer überwiegend im Osten zusammengedrängten Industrie von wichtigen Rohstoff- und Energiebezugsgebieten vor allem an Steinkohle, aber auch von den traditionellen Absatzmärkten abgeschnittene, Restösterreich. War doch auch in diesem Bereich die unter geographischen und klimatischen Verhältnissen ungünstiger arbeitende Landwirtschaft in ihrer ökonomischen Leistungsfähigkeit zurückgeblieben und im damaligen Wirtschaftszustand außerstande, die Bevölkerung von noch etwa 6,5 Millionen Einwohner auch nur annähernd zu ernähren.

Der Einfuhrbedarf an Rohstoffen und Lebensmittel war weit größer als der Ertrag des Exportes, der zudem vor bisher unbekannte Probleme gestellt wurde. Denn durch das Entstehen selbständiger Staaten im Donaauraum war der Zugang zu den gewohnten und durch die geringe Entfernung, wie auch durch den billigen Wasserweg auf der Donau, am günstigsten erreichbaren Märkten, erschwert oder gar behindert. Der Versuch, sich im früheren Umfang als Kapitalmarkt für diesen Raum zu erhalten, führte zu einer Überlastung des damaligen Kreditapparates, der schließlich mit einer Kette von Zusammenbrüchen von Kreditinstituten und zuletzt auch des größten, noch verbliebenen Versicherungsinstituts, führte. Das Zahlungsbilanzdefizit mußte daher durch Verkauf von Industriewerken ausgeglichen werden. Beides führte die Wirtschaft der Republik Österreich in der Zwischenkriegszeit und schließlich auch die Politik in eine überstarke Abhängigkeit von ausländischen Mächten, die den Untergang der österreichischen Selbständigkeit einleitete.

Gewiß waren die Versuche, einerseits die alpenländische Molkereiwirtschaft und Viehzucht zu modernisieren, andererseits durch Förderung des Fremdenverkehrs die Zahlungsbilanz auszugleichen, von gewissen Erfolgen begleitet. Die sehr einseitige Orientierung des Touristenverkehrs auf das Hauptherkunftsland Deutsches Reich, gab in der Zeit der Wirtschaftskrise dem nationalsozialistischen Regime in Deutschland die Möglichkeit, durch eine Erschwerung des Reiseverkehrs nach Österreich eine plötzliche und überaus fühlbare Reduktion der Einnahmen aus

diesem Wirtschaftszweig sowohl für die Einzelunternehmungen, wie auch für die Staatseinnahmen herbeizuführen und durch diesen Druck Österreich für die spätere Okkupation reifzumachen. Diese Entwicklung wurde allerdings auch österreichischerseits dadurch erleichtert, daß für die aus der Großmachtzeit stammende Generation von Politikern Finanz- und Wirtschaftsfachleuten, das Verbleiben Restösterreichs schlechthin wegen seiner Kleinheit wirtschaftlich lebensunfähig erschien. Es war zudem das offen einbekannte Ziel der damaligen politischen Parteien, im besonderen der Großdeutschen und der Sozialdemokratischen Parteien, die Lebenshaltung des österreichischen Volkes durch Eingliederung in den Großwirtschaftsraum des Deutschen Reiches zu sichern und zu verbessern.

Nach dem Verlust der österreichischen Selbständigkeit wurde jedes Bemühen um die Wiedererrichtung einer unabhängigen Republik Österreich von den nationalsozialistischen Machthabern als Hochverrat betrachtet und verfolgt. Gleichzeitig aber schwanden im Schatten des Schafotts, auf dem tausende Kämpfer für Österreichs Freiheit ihr Leben lassen mußten, die in der Zwischenkriegszeit so unversöhnlich gewesenen Gegensätze zwischen dem konservativen und sozialistischen Teil des österreichischen Volkes; an ihre Stelle traten ein gemeinsamer Wille und eine zur Errichtung des gesteckten Zieles notwendige Kampfgemeinschaft zwischen den einstigen Gegnern im Bürgerkrieg. Erhalten blieben die Gegensätze, in welchen Einzelheiten die wiedergewonnene Republik politisch und ökonomisch eingerichtet werden sollte.

Zehn Jahre nach dem Zusammenbruch des Hitler-Regimes in Österreich war neuerlich eine gewaltige Kraftanstrengung des österreichischen Volkes selbst notwendig, um nach Wiedererlangung der politischen Selbständigkeit auch wirtschaftlich selbständig sein und bleiben zu können. Gewiß hatte die nationalsozialistische Kriegswirtschaft eine große Industrialisierung der sogenannten Ostmark eingeleitet.

Aber durch den Bombenkrieg und die militärischen Kampfhandlungen während der letzten Kriegsmonate wurden viele neue Werke zerstört und manches von der noch unversehrt gebliebenen Ausrüstung als Kriegsbeute von einzelnen Besatzungsmächten für sich in Anspruch genommen. Dazu war das Konzept einer Kriegsindustrie für die Sicherung der wirtschaftlichen Lebensfähigkeit in Friedenszeiten unbrauchbar.

Daß auch dafür ein Konzept zustandekam, ist sicher zum Teil der Einflußnahme alliierter Berater zuzuschreiben - aber im wesentlichen doch der in beiden großen Parteien vorhandenen Einsicht, daß Österreich über seine Wirtschaftskräfte nur nach eigenem Ermessen verfügen solle, wenn in Zukunft eine wirtschaftliche Abhängigkeit von ausländischen Konzernen und damit auch von ausländischer Politik vermieden werden soll. Aus dieser Erwägung heraus beschloß der österreichische Nationalrat im Jahre 1946 die Nationalisierung der österreichischen Schlüsselindustrie und der Banken, ohne jedoch das gleichberechtigte Wirken von in privatem Besitz befindlichen Unternehmungen damit auszuschließen oder auch nur durch gesetzliche Maßnahmen einzuschränken. Seit 1946 ist die österreichische Wirtschaft als Mischform zwischen einem ausschließlich der privaten in- oder ausländischen Initiative überlassenen und einem im Besitz der Republik Österreich befindlichen Sektor öffentlicher Unternehmungen geteilt, inwelch letzteren die leitenden Personen durch die Bundesregierung bestellt werden. Daneben gibt es, vor allem im Bereich der Agrarwirtschaft und des städtischen Konsums, einen ausgedehnten Komplex genossenschaftlicher Unternehmungen sowie die überwiegend im Besitz von Gemeinden oder Bundesländern befindlichen Versorgungsbetriebe. Der Anteil des öffentlichen und genossenschaftlichen Sektors in der österreichischen Wirtschaft ist für einen Staat mit demokratischer Regierungsform außerordentlich hoch. Da aber die Unternehmungen selbst überwiegend nach den gleichen Grundsätzen des Gesellschaftsrechtes organisiert sind, wie die im Privateigentum befindlichen und vor allem im Bereich der verstaatlichten Industrie und verstaatlichten Banken auch ähnliche Ertragsziele verfolgen, steigert sich der Anteil der Wirtschaftslenkung durch die staatliche Hoheitsverwaltung keineswegs über das in mderen demokratischen Staaten gegenwärtig geübte Ausmaß.

Wenn in Österreich der Wirtschaftsaufstieg in einem in der Ersten Republik undenkbar Ausmaß und Tempo sich vollzog, ohne daß die erreichten Erfolge für die Arbeitenden und Konsumenten, für die Pensionisten und Sparer, durch eine rasante Geldentwertung wieder zunichte gemacht wurden, so ist das ein weiterer Erfolg, der am Beginn des Wiederaufbaues zwischen den Wirtschaftspartnern entwickelten Zusammenarbeit und ihrer auf freiwilliger Disziplin beruhenden Fortsetzung in unserer Zeit.

Nicht ganz so glücklich ist bisher die Disziplin im politischen Bereich, wo das Kopf-An-Kopf-Liegen der beiden Regierungsparteien zu einem Anwachsen der öffentlichen Ausgaben geführt hat, das in Zeiten einer schwächeren Konjunktur das Haushalten im Staat noch schwieriger machen wird als jetzt.

Ich will an dieser Stelle vor einem falschen politischen Freistige warnen. Nämlich, daß man an die Staatsbürger mehr verteilen kann, als die Gesamtwirtschaft einbringt. Eine politische Auseinandersetzung über den Anteil, den jeder aus dem gemeinsamen Topf erhalten soll, ist durchaus gerecht ertigt. Aber zu versprechen, daß man mehr ausgeben kann, als in den Topf hineinkommt, ohne eine rasche Kaufkraftverminderung des Schillings damit herbeizuführen, ist pure Demagogie. Die Politik der Zusammenarbeit wird in ihrem ureigensten, also im politischen Sektor auch zu dieser Erkenntnis kommen müssen:

Österreich als Wirtschaftspartner / Richtungsänderung des österreichischen Außenhandels

Um Sie nicht mit einem Wasserfall an Zahlen zu überschütten, will ich dieses Kapitel auf die vier großen Partnergruppen Österreichs im Außenhandel abstellen; also auf die 1) in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, 2) in der Europäischen Freihandelszone 3) im Comecon vereinigten Länder, einschließlich Jugoslawien und 4) auf alle übrigen, also insbesondere auf die außereuropäischen.

Selbstverständlich paßt die gewählte Relation nicht genau, aber kommt doch der Realität so weit nahe, daß man sie verwenden kann, um eine Übersicht über die echte Außenhandelssteigerung sowie über die Richtungsänderung des österreichischen Außenhandels zu geben.

Der Wert der österreichischen Einfuhr war: 1937 1,454 Milliarden; 1964 4,843 Milliarden. Der Wert der österreichischen Ausfuhr war: 1937 1,217 Milliarden; 1964 3,760 Milliarden.

Österreich hatte also im Jahre 1937 in der Handelsbilanz ein Passivum. Im Verhältnis der vier eingangs erwähnten Gruppen, war jedoch damals der österreichische Außenhandel mit den heutigen Ländern der EWG und der EFTA aktiv, mit den Ostblockländern, inclusive Jugoslawien und den überseeischen Ländern passiv.

Auch 1964 war der österreichische Außenhandel stark passiv, wobei zum Unterschied von 1937 der stärkste Einfuhrüberschuß gegenüber den EWG-Ländern bestand und zwar rund 10,5 Milliarden Schilling. Gegenüber den EFTA-Ländern beträgt das Außenhandelspassivum rund 11 Millionen. Gegenüber den überseeischen Ländern etwas über 900 Millionen, während gegenüber den Ostblockländern, inclusive Jugoslawien, sich ein Exportüberschuss von rund 728 Millionen ergibt.

Mit den einzelnen Handelspartnern war gegenüber den Ländern im EWG-Bereich 1937 die Handelsbilanz für Österreich mit Italien und Frankreich aktiv, 1964 nur mehr gegenüber Italien. Gegenüber den EFTA-Ländern war die österreichische Handelsbilanz 1937 gegenüber Schweden und Schweiz aktiv, gegenüber Norwegen ausgeglichen, 1964 ist die österreichische Handelsbilanz gegenüber allen EFTA-Ländern, mit Ausnahme von Großbritannien, aktiv. Gegenüber den Ostblockländern, einschließlich Jugoslawien, war die österreichische Handelsbilanz 1937 nur gegenüber der Sowjetunion aktiv und ist heute gegenüber der Sowjetunion, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien aktiv, gegenüber Polen, und mit 19 Millionen Schilling gegenüber der Tschechoslowakei, passiv. Interessant ist das anteilmäßige Verhältnis von Herkunftsländern der Einfuhr und Richtungsländern der österreichischen Ausfuhr in der österreichischen Gesamtbilanz.

Nach der Befreiung der Republik Österreich von der Nationalsozialistischen Herrschaft war die Republik in vier alliierte Besetzungszonen eingeteilt, in denen jede Militärregierung ihr eigenes handelspolitisches Regime errichtete. In der Zeit des Mangels an Bedarfsgütern in Österreich und in anderen europäischen Ländern lenkten die Militärverwaltungen die an sich bescheidene Ausfuhr österreichischer Erzeugnisse nach ihren eigenen Märkten

oder auf Märkte, an denen sie ein besonderes Interesse hatten. Umgekehrt wurde mit dem langsamen Erstehen einer Marktwirtschaft das österreichische Absatzgebiet jeweils bevorzugt auf die Einfuhr aus dem Herkunftsland der alliierten Besatzungsmacht orientiert.

Bis Mai 1953 gab es in Österreich zwei offizielle Kurse für den amerikanischen Dollar. Erst seit 1959 ist die österreichische Zahlungsbilanz durch das rasche Ansteigen des Ertrags aus dem Fremdenverkehr aktiv, sodaß die österreichische Wirtschaft ihre Importlieferungen aus jedem Herkunftsland in konvertiblen Devisen bezahlt. Der Schilling gilt heute als eine der härtesten Währungen, woran nicht einmal das beträchtliche Handelsbilanzpassivum etwas ändern kann, da es ja bisher durch den Ertrag des Fremdenverkehrs und des Kapitalverkehrs sowie durch Dienstleistungen stets ausgeglichen werden konnte.

Schließlich hat Österreich seine Importe weitestgehend liberalisiert. Die Regierung hat keinen Einfluß darauf, auch nicht über die Devisenzuteilung, von wo der österreichische Importeur seine Waren bezieht, wohin der österreichische Erzeuger oder Händler sie ausführt. Im österreichischen Außenhandel herrscht in hohem Masse das Prinzip der Marktwirtschaft. Der im Umfang bescheidene, in der Zahlungsfähigkeit jedoch geschätzte österreichische Markt, ist ein Käufermarkt. Der ausländische Produzent muß in Österreich die Abnehmer für seine Produkte selbst finden.

Leider konnten sich die traditionellen und für den österreichischen Außenhandel vor 30 Jahren so bedeutenden Partner im europäischen Osten noch nicht zur Konvertibilität ihrer Währungen entschließen. Sie sind daher veranlaßt, ihren Importbedarf vorerst auf Märkten zu decken, in die sie Produkte des eigenen Landes verkaufen können. Aus politischen Gründen war zumindest bis in die jüngste Vergangenheit die Wirtschaft in diesen Ländern auf einen Verkäufermarkt orientiert, und daher mit den Usancen des Käufermarktes nicht im ausreichenden Maße vertraut.

Es ist verständlich, wenn ein verantwortlicher Wirtschaftsführer es ablehnt, für die Verteilung seiner Produkte auf ausländischen Märkten Kapital zu investieren, wenn sie ihm auf dem heimischen Markt ohne Schwierigkeiten abgenommen werden. Ebenso verständlich ist es, wenn eine staatliche Wirtschaftsverwaltung

daran Anstoß nimmt, daß man für die Gewinnung eines ausländischen Absatzmarktes Kapital und, gar noch in Form der begehrten Devisen, verwenden soll. Unter diesen Umständen bleibt der Absatz von agrarischen oder gewerblichen Produkten auf Käufermärkten zurück, und zwar auch dann zurück, wenn bei gleicher Qualität zu einem für den Käufer günstigeren Preis offeriert wird, da durch die Vernachlässigung der Werbung um den Käufer, diesem auch das preisgünstige Angebot nicht in ausreichendem Maße zur Kenntnis gelangt. Die, wenn auch gelockerte, so noch immer bestehende Behinderung des Personenverkehrs, hat lange Zeit auch die Verbesserung der Zahlungsbilanz unserer Nachbarländer im Donaauraum erschwert.

Zusammenfassend kann festgestellt werden:

Die Märkte in den osteuropäischen Ländern mit rund 320 Millionen Bevölkerung sind für Importe an Investitionsgütern und an Konsumwaren aus anderen europäischen Ländern stark aufnahmefähig. Die Lebensgewohnheiten der Menschen entsprechen denen der anderen europäischen Länder. Der Konsumbedarf ist weit von der sonst in Europa größtenteils errichteten Sättigung entfernt. Die osteuropäischen Märkte sind daher aufnahmebereit für Warenlieferungen, ohne jedoch derzeit die Importe in dem von der Bevölkerung gewünschten Maß bezahlen zu können.

Andererseits darf die geänderte Wirtschaftsstruktur des osteuropäischen Marktes nicht übersehen werden. Er ist nicht mehr ausschließlich und überwiegend Verkäufer von Agrarprodukten und Abnehmer von im eigenen Land nicht erzeugten Investitions- und Konsumgütern, sondern durch eine planmäßig entwickelte Industrialisierung auch zum Liefergebiet von industriellen Fertigwaren geworden. Es ist angezeigt, die bestehenden Beschränkungen des Warenverkehrs auch für Industrieprodukte aus den osteuropäischen Ländern nach Westeuropa schrittweise abzubauen. Zur Vermeidung eines Dumpingimportes genügen zweifellos die bestehenden Gesetze. Es ist auch gar nicht das Ziel der osteuropäischen Wirtschaftspolitik, mit Dumpingpreisen west- oder außereuropäische Märkte zu erobern, weil die vorhandene Kapazität und der hohe, noch immer nicht befriedigte, heimische Bedarf einer solchen Politik unübersteigbare Grenzen setzt.

Sicher ist eines. Der Güteraustausch zwischen den europäischen Märkten wird in dem Maß sprunghaft steigen, in dem es den ost-europäischen Abnehmer- und Liefermärkten möglich sein wird, von dem heute gewünschten System des bilateralen Handelsverkehrs immer mehr abzugehen und, gestützt auf konvertible Währungen, den Güter-, Personen- und Dienstleistungsverkehr den der GATT üblichen Usancen anzugleichen. Es erscheint klar, daß diese Entwicklung sich nur schrittweise vollziehen kann. Es ist aber notwendig, aufzuzeigen, daß man ihr keine politischen, administrativen oder wettbewerbshemmenden Hindernisse entgegensetzen soll; denn auch das soll klar gesagt sein, der Wettlauf der europäischen und außereuropäischen Industrieländer um Aufträge von den ost-europäischen Märkten ist in vollem Gange und es wird ein, in allen Formen scharfer Konkurrenzkampf geführt.

Die Unternehmungen unserer verstaatlichten Industrie haben bald nach dem Krieg begonnen, den Handelsverkehr mit den ost-europäischen Nachbarländern wieder aufzunehmen. Sie haben daher noch immer in der österreichischen Ausfuhr nach diesen Gebieten eine Spitzenposition. Von der Gesamtausfuhr der Republik Österreich in die osteuropäischen Länder, einschließlich Jugoslawien, mit 6,6 Milliarden Schilling, 1964 entfielen auf die nationalisierte Industrie 3,2 Milliarden Schilling oder 46,5 %.

Sicher ist dieser Anteil einmal dem Umstand zuzuschreiben, daß die Investitionsgüterindustrie in der Zeit der Industrialisierung in den Nachbarstaaten ein besonders gesuchter Partner war. Mitentscheidend war auch der Umstand, daß eben ein sehr großer Teil der Investitionsgüterindustrie in Österreich verstaatlicht ist, also in ähnlichen Formen geführt wird, wie die Staatsindustrie in der Partnerstaaten.

Daneben spielten gewiss auch die Verbindung zur sowjetischen Besatzungsmacht und spielt seither die immerwährende Neutralität Österreichs eine bestimmende Rolle. Denn der Wirtschaftsverkehr mit einem neutralen Staat kann ausschließlich auf der kommerziellen Ebene abgewickelt werden, ohne jedes Bekenntnis zu einem bestimmten politischen Block und auch ohne reale Möglichkeit einer solchen Sympathie von enttäuschten Konkurrenten beschuldigt zu werden. Und zu all dem kommen jene Momente der historischen Bindung und Nachbarschaftslage, durch die ein enger Kontakt zwischen den einzelnen Unternehmungen angeregt wird. ./.

Die Nachbarstaaten im östlichen Donaauraum organisieren das Wachstum der Wirtschaft nach Plänen über einen längeren Zeitraum. Sie wollen daher von den in Aussicht genommenen Partnern, Lieferanten, wie Abnehmern im voraus wissen, in welchem Ausmaß diese in der für den Plan bestimmten Zeit in der Lage sind, Waren zu liefern und Gegenlieferungen zu übernehmen. Entscheidend dabei ist Art und Umfang der Lieferung. Die Preise werden zumeist in kürzeren Intervallen während des Planungszeitraumes vereinbart. Diese Vereinbarungen liegen durchaus auch im Interesse der österreichischen Lieferwerke, die zumeist Massengüter erzeugen und daher an einer kontinuierlichen, möglichst hohen Ausnützung ihrer Kapazität, interessiert sind. Eine weitere Entwicklung stellen die Vereinbarungen über gemeinsame Ausnützung von Patenten dar. Hierbei kann insbesondere die österreichische Elektroindustrie, deren seit langem bekannte Qualität auch heute wieder sehr geschätzt wird, sich als hochwertiger Partner ein neues Aufgabengebiet erringen.

In dieselbe Kategorie gehört aber noch die Beteiligung an der Ausführung von Arbeiten in Drittländern. Auch dabei steht man beiderseits erst am Beginn der Entwicklung. Für die österreichischen Unternehmungen ist die Heranziehung von geeigneten Partnern aus den östlichen Donauländern zusätzlich deswegen interessant, weil sie damit auf Grund des vom Partner erzielten Erlöses das Volumen des österreichischen Absatzes in seinem Land vergrößern können.

Die Methoden zur Steigerung des gegenseitigen Handels- und Personenverkehrs, und damit zur Intensivierung der wirtschaftlichen Kooperation im Donaauraum, sollen als Übergangslösung bis zur Herstellung von Handelsbeziehungen angesehen werden, die auf marktwirtschaftlichen Grundsätzen beruhen. Die Schwierigkeiten aus der speziellen wirtschaftspolitischen Organisation in den Partnerländern sowie aus ihrer derzeitigen Zahlungsbilanz sind gewiß beträchtlich. Sie werden rascher und leichter überwunden werden können, wenn man sich auf internationaler Ebene zu ähnlichen Maßnahmen entschließt, wie sie notwendig waren, um nach den Zerstörungen des Krieges nach 1945 die westeuropäische Wirtschaft wieder aufzubauen und modern zu organisieren. Ein Schritt in dieser Richtung wurde ja bereits durch den internationalen Beitrag

für die Teilkonvertibilität der jugoslawischen Währung geleistet. Man darf schließlich nicht übersehen, daß es Länder mit einer passiven Zahlungsbilanz keineswegs nur in Osteuropa gibt. Auch in anderen Ländern mußte internationale Hilfe zur Überwindung der temporären Schwierigkeiten geleistet werden; auch sogar dann, wenn man diese Schwierigkeiten nicht mehr nur als temporäre, sondern teilweise schon als chronische betrachten muß, deren Lösung in der Innenpolitik des betroffenen Landes bisher nicht möglich gewesen war.

Auf der anderen Seite überbieten sich europäische und außereuropäische Industrieländer bei der Bewerbung um Aufträge auf diesen Märkten gegenseitig durch Kreditangebote, die weit über den Rahmen des Berner Übereinkommens hinausgehen und teilweise wirtschaftlich nur vertretbar sind, wenn ein lieferndes Unternehmen durch solche Aufträge eine rückläufige Kapazitätsausnutzung vermeiden will, die ja ihrerseits eine Mehrbelastung der verbliebenen Erzeugung durch die Fixkosten verursachen würde. Es wäre meines Erachtens besser, wenn die hauptsächlichsten Lieferstaaten in ähnlicher Form wie dies seinerzeit in Jugoslawien geschehen ist, sich zu einer Stützung der Landeswährungen bereit finden würden, die zu einer Verbesserung der Zahlungsbilanz und damit zu einer Teilkonvertibilität führen könnten. Andererseits würde ein von allen Beteiligten eingehaltenes Abkommen über die Kreditbedingungen für die liefernden Unternehmungen günstiger sein, als der derzeitige Wettlauf um Bedingungen, die auf die Dauer zu echten Verlusten für die Unternehmungen führen, welche ihnen dann durch Staatshilfe ausgeglichen werden müßten.

Die Exporttätigkeit der nationalisierten Industrie Österreichs hat damit einen bedeutenden Anteil an der Gesamtausfuhr und die Erfahrungen, die dabei gemacht werden konnten, sind auch für die übrige österreichische Industrie sowie für die Gesamtwirtschaft von Wert.

Durch die intensiven Bemühungen der nationalisierten Industrie um die osteuropäischen Märkte und durch die teilweise bereits entwickelte Kooperation mit den dortigen Unternehmungen wurde eine Exportstreuung erzielt, die einen besseren Ausgleich bei Absatzrückschlägen auf Einzelmärkten gestattet und daher auch für andere Zweige der österreichischen Wirtschaft nachahmenswert sein sollte.

40 Jahre im Dienste der Stadt Wien
=====

16. Juni (RK) Im Roten Salon des Rathauses feierten heute früh 18 Bedienstete der Stadt Wien ihr 40jähriges Dienstjubiläum, einer von ihnen sogar sein 50jähriges Jubiläum. Bei der musikalisch umrahmten Feier - das Streichquartett des Konservatoriums der Stadt Wien spielte Musik von Wolfgang Amadeus Mozart - dankten Personalstadtrat Bock in Vertretung von Bürgermeister Marek sowie Gemeinderat Dr. Maria Schaumayer in Vertretung von Stadtrat Dr. Wollinger den Jubilaren für ihre treuen Dienste und wünschten ihnen weiterhin viel Erfolg auf ihrem Lebensweg. An der Feierstunde nahm auch Stadtwerke-Generaldirektor Dr. Reisinger teil. Für die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten sprach der Vorsitzende dieser Gewerkschaft, Gemeinderat Weisz. Im Namen der Jubilare dankte Amtsrat Sylvester Mayer.

Sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte heute Betriebsoberkontrollor Alfons Zemlicka (Verkehrsbetriebe). Ihr 40jähriges Dienstjubiläum begingen: die Amtsräte Sylvester Mayer (MBA 12. Bezirk) und Josef Blazek (Karolinen-Kinderspital), Technischer Amtsrat Ing. Josef Mayer (Gaswerke), Stadtgartenamtsrat Ing. Hellmuth Rosenkranz, die Kanzleioberkommissäre Josef Winter (MBA 15. Bezirk) und Karl Kaukal (MBA 16. Bezirk), die Kanzleikommissäre Franz Kaltenböck (M.Abt. 61) und Marie Gmeinbeck (Zentralkinderheim), Betriebsoberkontrollor Otto Weinhold (M.Abt. 31), Stationschwester Marie Schabes (Altersheim Lainz), Vorarbeiter Johann Patzl (Psychiatrisches Krankenhaus), Schulwart Karl Binder, Portier Karl Savara (Krankenhaus Lainz), Heilbademeister Franz Wittrich (Nervenheilanstalt Rosenhügel), Heilmasseurin Aloisia Wittrich (Nervenheilanstalt Rosenhügel), Fachgehilfe Johann Brix (Kinderübernahmestelle) und Betriebsoberkontrollor Oskar Dabatschek (Verkehrsbetriebe).

Bis 27. Juni:

Austrian Look in Hetzendorf
=====

16. Juni (RK) In den gestrigen Abendstunden konnte Direktor Liewehr die aus- und inländische Modejournalistik vor dem Schloß Hetzendorf zur Pressevorführung der Modeschau und Abschlussausstellung der Modeschule der Stadt Wien willkommen heißen.

Die diesjährige Kollektion, bestehend aus 120 Kleid-Modellen, Maschenartikeln, Hüten und Taschen wurde unter dem Motto "Hetzendorf, Austrian Look 1965" zusammengestellt. In der traditionellen Krepppapiermodeschau wird eine Trachtenhochzeit vorgeführt. Die besten Entwürfe des Schuljahres 1964/65 sind in der Ausstellung in den historischen Räumen des Schlosses zu sehen.

Drei wichtige Gründe sind es, warum die Modeschule der Stadt Wien jährlich eine Schlußausstellung und Modeschauen veranstaltet. Wenn einerseits die Ausstellung von Entwürfen und Werkstücken den allgemeinen Leistungsstand der Schüler unter Beweis stellt, so bietet andererseits der Entwurf und die Anfertigung der Kleider und Accessoires-Modelle den späteren Modeschöpferinnen die einzigartige Gelegenheit, fünfmal im Laufe ihrer Ausbildung an einer großen Kollektion aktiv mitzuarbeiten. Sie können das Ergebnis ihrer Bemühungen überprüfen und viel aus der engen Zusammenarbeit der verschiedenen Lehrwerkstätten lernen.

Zweitens verfolgt die Modeschule bei allen ihren Modeschauen, Ausstellungen und Wettbewerben das Ziel, über den Rahmen der Leistungserprobung hinaus, mit ihren Modevorschlägen das Wiener und österreichische Modeschaffen überhaupt anzuregen, wobei sie auf die bisherigen Erfolge hinweisen kann. Drittens sollen die Schlußveranstaltungen im Schloß Hetzendorf für die Modeberufe und für eine grundlegende Berufsausbildung bei der Jugend werben. Besonders die vielen schöpferisch begabten jungen Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren will man auf die in Europa einmaligen Ausbildungsmöglichkeiten an der Modeschule aufmerksam machen und sie wenigstens dazu zu bringen, ihr Talent durch Teilnahme an den Aufnahmeprüfungen (5. und 6. Juli) zu testen.

Das Motto der diesjährigen Modeveranstaltung, "Hetzendorf, Austrian Look 1965", bezieht sich nicht nur darauf, daß die Kleider und Accessoires-Modelle ausschließlich aus österreichischem Material hergestellt wurden, sondern auch die Mode- und Textilentwürfe der Schülerinnen diesmal sehr stark von den heimischen Volkstrachten beeinflusst wurden und die Kreppapierschau überhaupt eine Trachtenhochzeit darstellt.

Die Hetzendorfer Modevorschläge folgen durchaus der internationalen Linie. Es wurde aber der Versuch gemacht, die österreichische Note, stärker als sonst, zu unterstreichen. Dies zeigt der große Anteil bunter Dirndlstoffe, die häufige Verwendung von Leinen und Loden, von Trachten abgeleitete Kostüme und Mantelschnitte im Bereich der Tagesmode, Trachtenhutformen, Bijou aus Tiroler Blütensteinen, Taschen im Bauernstil und ist auch in der Wahl der Textilfarben und Dessins, die von der Bauernmalerei inspiriert wurden, zu erkennen.

Die Kreppapierschau stellt diesmal, im Zeichen des "Austrian Look" eine Alt-Ausseer Hochzeit dar, zu der Gäste aus Vorarlberg und Salzburg, aus dem Innviertel und Tirol, aus dem benachbarten Böhmen, Bayern und Ungarn erschienen sind. Diese Gruppen in phantasievoll abgewandelter Volkstracht bilden den großen bunten Hochzeitszug.

- - -

Straßenbahnlinie 80 wegen Hochwassers nur bis Ostbahnbrücke
=====

16. Juni (RK) Da die Gleise der Straßenbahnlinie 80 im Bereich der Ostbahnbrücke vom Hochwasser überflutet sind, kann die ansonsten zum Lusthaus führende Linie nur bis zur Ostbahnbrücke geführt werden.

- - -

Iván Boldizsár beim 8. Europa-Gespräch
=====

16. Juni (RK) Das 8. Europa-Gespräch der Stadt Wien findet derzeit bis 19. Juni wie alljährlich in der Volkshalle des Wiener Rathauses statt. Die Veranstaltung ist dem Thema "Brücken zwischen Ost und West" gewidmet. Das Europa-Gespräch hat sich bereits in den letzten Jahren zu einem internationalen Forum europäischer Diskussion entwickelt und soll einen Beitrag zur besseren Verständigung zwischen Ost und West leisten. Namhafte Persönlichkeiten auf dem Gebiet der Politik und Wissenschaft nehmen am Europa-Gespräch 1965 teil und analysieren insbesondere die Frage, ob der alte Kontinent in Koexistenz oder Kooperation zwischen den beiden Machtblöcken zu gedeihen vermag.

Auch Iván Boldizsár nimmt im Rahmen des 8. Europa-Gespräches zur obigen Frage Stellung. Iván Boldizsár wurde im Jahre 1912 in Budapest geboren. Er begann seine literarische Laufbahn in den Dreißigerjahren, und zwar in der sogenannten Dorfforscherbewegung, die sich zum Ziel setzte, die öffentliche Meinung über die Zustände der "drei Millionen Bettler" durch schriftstellerische Tätigkeit mit soziographischer Präzision zu informieren und zu erschüttern. Sein erstes Buch, das 1936 erschien und den Titel "Tiborc" trägt, ist eine kollektive Biographie von dreißig landlosen Bauern. Nach dem Krieg war Boldizsár Chefredakteur von Tageszeitungen und Wochenblättern. Später fungierte er als Staatssekretär im ungarischen Außenministerium. In den letzten Jahren schrieb Iván Boldizsár drei Romane: "Von heute Morgen bis morgen Früh", "Das Ende der Nacht" und "Der Geburtstag" sowie einige Novellenbände, Theaterstücke (Der schiefe Turm) und Filmdrehbücher. Seine beiden letzten Werke, die er selbst Tagebücher nennt, "Verwandte und Fremde" und "Mit einer Giraffe in England" wurden Bestseller, da sie im Sinne einer aktiven Koexistenz tatsächliche und geistige Reisen in Frankreich und England behandeln. Boldizsár ist Chefredakteur der Vierteljahresschrift "The Hungarian Quarterly", stellvertretender Präsident des ungarischen PEN-Clubs und Conseiller der Société Européenne de Culture.

- - -

8. Europa-Gespräch der Stadt Wien:"Atomenergie und die Sicherheit Europas"
=====Auszug aus dem Referat von Prof. W.S. Jemeljanow

16. Juni (RK) Heute vormittag hielt Professor W.S. Jemeljanow (Sowjetunion) im Rahmen des 8. Europa-Gesprächs ein Referat zum Thema "Atomenergie und die Sicherheit Europas", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Sobald ein Gespräch über die Nutzung der Atomenergie beginnt, wird üblicherweise die Frage gestellt, ob dies nicht gefährlich sei. Der Gedanke an eine Gefahr hat seine Ursache darin, daß die Menschheit die neue Energiequelle unter sehr tragischen Umständen kennenlernen mußte.....

In einigen Tagen, kurz nach dem eben begangenen Jubiläumsdatum - dem 20. Jahrestag der Beendigung des zweiten Weltkrieges, werden die Völker der Erde einen zweiten, allen erinnerlichen Gedenktag begehen - den 20. Jahrestag der Atomkatastrophe, welcher eine nach der anderen zwei japanische Städte und innerhalb von wenigen Sekunden Hunderttausende von Menschen zum Opfer fielen. Mittels der entfesselten Energie des Atoms wurden Menschen und ihre Städte vernichtet.

Zugleich aber werden seit nunmehr einem Jahrzehnt bei sämtlichen internationalen Tagungen, wo Fragen eines weiteren Fortschrittes der menschlichen Zivilisation erörtert und Überlegungen über die Wege wirtschaftlicher Weiterentwicklung sowohl in den Entwicklungsländern, wie auch in den industriell-fortschrittlichen Staaten angestellt werden, die Blicke vieler Teilnehmer unweigerlich auf die neue mächtige Energiequelle gelenkt - die Energie der Kernprozesse.

Es ist sehr wohl bekannt, daß der weitere Fortschritt der menschlichen Gesellschaft nur möglich wird, wenn er sich auf die Erschließung aller Energiequellen und ihre vernünftige Nutzung stützt. Ohne Energie gibt es keinen Fortschritt. Alle mit Fragen der Energiewirtschaft betrauten Fachleute vertreten heute eine einheitliche Meinung zum Problem der Nutzung von Atomenergie, zur Stellung dieser Energie innerhalb der Weltwirtschaft und der Wirtschaft der einzelnen Länder der Erde.

Die im September des Vorjahres stattgefundene, von der Organisation der Vereinten Nationen in Genf einberufene Internationale Konferenz zur friedlichen Nutzung der Atomenergie bestätigte einmütig die Tatsache, daß die Welt in jenes Stadium ihrer Entwicklung getreten ist, da die Atomenergie immer größere Bedeutung gewinnt.

In etwa 15 bis 20 Jahren wird sie einen wesentlichen Platz in der Energiebilanz vieler Länder der Erde einnehmen; gegen Ende unseres Jahrhunderts werden viele Länder in der Atomenergie ihre hauptsächliche Energiequelle sehen und sie als solche nutzen. Wollten wir auf diese Energie verzichten, würde der Niedergang der Zivilisation beginnen.

In der Zeit, die wir heute erleben, bestehen die Hauptquellen der Energie in organischen Brennstoffen: Kohle, Erdöl, und Erdgas. Diese Quellen sind jedoch nicht unerschöpflich. In vielen Ländern der Erde und auch in vielen Ländern Europas fehlt es überhaupt an Vorkommen von organischem Brennstoff oder aber diese Vorkommen sind bereits wesentlich erschöpft, bzw. nähern sich der gefährlichen Grenze der Erschöpfung.

Wir dürfen zugleich auch nicht darauf vergessen, daß organische Brennstoffe nicht nur Energiequellen, sondern auch Rohstoffe für die chemische Industrie darstellen. Organische Brennstoffe - das sind künstliche Gewebe und Kunstleder, wie sie in immer größeren Mengen von uns verwendet werden und aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken sind, das sind die vielfältigsten plastischen Kunststoffe, wie sie in unserem Alltag, in der Bauindustrie, in Maschinen- und Gerätebauwesen Anwendung finden.

Würde das Erdöl und das Erdgas auch fernerhin in denselben Mengen verbraucht werden, wie dies derzeit geschieht, so würden Erdöl und Erdgas in Kürze verbrannt und die Chemie ihrer Rohstoffquellen beraubt sein.

Die Quelle für die Atomenergieproduktion liefert derzeit das Uran. Soweit wir dies beurteilen können, kann das Uran in bedeutenden Mengen nirgendwo anders als in der Energiewirtschaft vernünftig angewendet werden. Die erforschten Uranvorkommen garantieren der Menschheit einen Energievorrat für einige hundert Jahre.

Ist die Atomenergie gefährlich? Sie ist genauso gefährlich wie ein Messer, ein Beil, eine Rasierklinge. In den Händen eines Verbrechers sind die genannten Gegenstände äußerst gefährlich: sie können zu Werkzeugen des Verbrechens werden. Dasselbe gilt für jene Stoffe, welche heute die Kernenergie liefern - Uran und Plutonium. Das leichte Isotop des natürlichen Urans - Uran 235 - und das neue, von Menschenhand geschaffene künstliche Element Plutonium bilden die Hauptkomponente der Kernwaffen. Ohne sie ist die Schaffung von Atombomben nicht möglich.

Und abermals stellt sich die Frage: Sind sie gefährlich, diese Elemente? Sie werden eine Gefahr darstellen, sobald sie als nuklearer Sprengstoff in Atombomben oder in die Sprengköpfe von Raketen eingebaut werden. Es muß daher dort, wo der Wunsch nach Verwendung der Atomenergie für Kriegszwecke und nicht für Zwecke des Friedens stark ist, die Schaffung von Atomkraftwerken größte Beunruhigung erwecken. Jedes Atomkraftwerk erzeugt gleichzeitig sowohl elektrische Energie wie auch Plutonium. Dies ist eine allgemein bekannte Tatsache.

Die Tore der Atomkraftwerke unserer heutigen Welt bleiben immer offen. Durch diese Tore kann das Plutonium geleitet werden: für die Gewinnung von Energie, aber auch für die Herstellung von Kernwaffen.

So entsteht die Situation, daß wir einerseits schon in aller-nächster Zeit nicht mehr ohne Nutzung der Atomenergie auskommen werden können und andererseits die Nebenprodukte der Produktion in den Atomkraftwerken den Grundstoff für die Herstellung von Kernwaffen darstellen.

Wo ist der Ausweg? Es kann nur einen vernünftigen Ausweg aus dieser komplizierten Situation geben: die rascheste Lösung der Frage einer allgemeinen und totalen Abrüstung.

Eine Reihe von Maßnahmen, die sowohl von Regierungen, als auch von Vertretern der Öffentlichkeit vieler Länder der Erde vorgeschlagen werden, sind dazu angetan, den Weg zu einem gesicherten Frieden ohne Alptraum eines möglichen neuen und nuklearen Weltkrieges zu ebnen.

Hierzu gehören solche Maßnahmen, wie die Verwandlung verschiedener Regionen der Erde in kernwaffenfreie Zonen, die Auflösung ausländischer Militärstützpunkte auf fremden Territorien,

die Kürzung der Militärausgaben, die Einstellung des Wettrüstens und manche andere mehr.

Angesichts der besonderen Gefährlichkeit der Kernwaffen und der katastrophalen Folgen ihrer Anwendung erscheint unumgänglich, Sofortmaßnahmen zur Beseitigung eben dieser Gefahr zu treffen. Eine dieser Maßnahmen könnte darin bestehen, daß jene Regierungen, die über Kernwaffen verfügen, eine Erklärung abgeben, diese Waffen unter keinen Umständen zu verwenden, während Regierungen, die noch keine derartigen Waffen besitzen, auf Versuche, solche Waffen zu erlangen, eine Produktion dieser Waffen zu errichten, oder in irgendwelcher Form Zugang zu solchen Waffen zu bekommen, verzichten.

Es ist notwendig, dem Streben vieler Länder zur Herstellung oder Aneignung von Atomwaffen Einhalt zu gebieten. Mit jedem weiteren Atomwaffen besitzenden Land wird die Lösung des Problems einer allgemeinen und totalen Abrüstung erschwert. Es ist notwendig, alles in unserer Kraft Stehende zu unternehmen, auf daß die Atomwaffen nicht wie Metastasen einer Krebsgeschwulst über alle Länder der Erde verstreut werden.

Das Kernwaffensarkom muß lokalisiert werden. Es muß lokalisiert werden, damit die Lösung des wichtigsten Problems unserer Zeit, der allgemeinen und totalen Abrüstung erleichtert werde. Jeder Arzt kann bezeugen, daß eine Behandlung nur dann wirksam ist, wenn sich der Patient im Ruhezustand, nicht aber in Erregung befindet. Es ist aber andererseits sehr wohl bekannt, daß eine Therapie nicht aufgeschoben werden darf. Dennoch gibt es manche, die diesen offensichtlichen Wahrheiten nicht Rechnung tragen wollen.

Derzeit befinden sich in vielen Ländern der Erde atomare Kraftwerke in Bau, darunter auch in vielen Ländern Europas. 1954 gab es auf der ganzen Welt ein einziges Atomkraftwerk, und zwar in der Nähe von Moskau. Es war ein Kraftwerk von geringer Kapazität - lediglich 5.000 kW - doch es erhellte wie ein Leuchtturm die Wege zur rationellsten Nutzung der Errungenschaften der modernen Wissenschaft.

Gegen Ende 1964 erreichte die Zahl der in den verschiedenen Ländern gebauten Atomkraftwerke, auf ihre Gesamtkapazität umgerechnet, bereits fünf Millionen Kilowatt.

Nach vorläufigen Voraussagen für das Jahr 1970 wird die Gesamtkapazität der Atomkraftwerke die Zahl von 25 Millionen kW erreichen. Im April 1965 fand in Venedig eine Beratung von Atomenergiefachleuten über eine mögliche Steigerung des Stromverbrauches in sechs Ländern Europas und über den Anteil der Kernenergie bei der Befriedigung dieses Bedarfes statt, und es wurde dabei die bedeutende Rolle der Atomenergieerzeugung unterstrichen.

Es wird angenommen, daß der Verbrauch von elektrischem Strom allein in diesen sechs Ländern - Frankreich, Italien, Bundesrepublik Deutschland, Belgien, Holland und Luxemburg - in den 20 Jahren von 1960 bis 1980 sich vervierfachen wird, und in den Jahren von 1980 bis 2000 bereits zwei Drittel aller neuen Kraftwerke als Atomkraftwerke errichtet werden.

Diese Bauvorhaben erwecken zwei Gefühle gleichzeitig: den Stolz über die Arbeit der Wissenschaftler, die von einem so blendenden Erfolg gekrönt wurde und der Überwindung des energetischen Hungers dient, indem sie Wege zur unerschöpflichen Energiequelle des Atomkernes öffnet, zugleich aber erwecken sie auch Besorgnis.

Wird nicht durch den Bau von Atomkraftwerken ein Kernpotential geschaffen, das die Herstellung von Plutonium und seine Verwendung für militärische Zwecke gestattet? Denn es hat der amerikanische Professor Valentin den sehr bildhaften Ausspruch geprägt: wann immer in der Wissenschaft eine neue Entdeckung gemacht wird, klammert sich der Teufel sofort daran, während die Engel zu besprechen beginnen, wie die Entdeckung besser genutzt werden könnte. Der bekannte indische Gelehrte, Dr. Homi Baba, weist direkt darauf hin, daß ein modernes Atomkraftwerk mit einer Kapazität von 300.000 kW jährlich Plutonium in einer Menge erzeugt, die für die Herstellung von 20 bis 35 Atombomben, je nach ihrer Größe, ausreichen würde.

Diese Möglichkeit gilt es zu unterbinden. Es müssen Schutzwälle gegen die mögliche militärische Nutzung der Atomenergie geschaffen werden. Die Wissenschaft hat unsere Möglichkeiten ins Grenzenlose erweitert. Sie hat aber gleichzeitig unsere Welt klein gemacht, und wo immer heute das Feuer des Krieges auflodert, kann seine Flamme leicht auf andere Länder übergreifen. Und jeder

Krieg kann aus einem Lokalkrieg zu einem Totalkrieg, zum Beginn eines Kernwaffenkrieges werden.

Die Normalisierung der Lage in Europa und der weitere Fortschritt auf diesem Kontinent gehen Hand in Hand mit der erforderlichen Zügelung und Unterdrückung jener Kräfte, die die Welt zweimal in einen Krieg gestürzt haben.

Europäische Wissenschaftler haben den Zugang zur Energie der Kernprozesse geöffnet, nun ist es an der europäischen Öffentlichkeit, alle Anstrengungen zu unternehmen, damit der Genius ihrer Söhne der Sache des Friedens und des Fortschritts und nicht der Sache des Krieges dient.

Es ist unerlässlich, die Revanchepropaganda zu unterbinden und alle Formen von Beziehungen und Zusammenarbeit zu entwickeln. Hier in Wien befindet sich der internationale Stab zur Förderung der Sache der friedlichen Nutzung von Atomenergie: die Internationale Atombehörde. In Triest wurde von der Behörde ein Institut für theoretische Physik geschaffen, an dem junge Wissenschaftler aus vielen Ländern der Erde studieren und sich darauf vorbereiten, ihren Beitrag zur Schatzkammer der Wissenschaft zu leisten. Es wurde das Problem der Nutzung von Atomenergie für die Entsalzung von Salzwasser, darunter auch von Meereswasser aufgeworfen.

Die Behörde beschäftigt sich mit der Verbreitung der sehr zahlreichen wissenschaftlich-technischen Information, sie beruft Konferenzen, Symposia und Seminare ein und nützt andere Formen der Beziehungen zwischen Wissenschaftlern; somit fördert sie die Sache der friedlichen Nutzung von Atomenergie. Die Sowjetunion und andere Länder der sozialistischen Gemeinschaft nehmen an all dieser Tätigkeit zur friedlichen Nutzung der Atomenergie aktiven Anteil.

Die Länder der sozialistischen Gemeinschaft machten einen weiteren Schritt zur Intensivierung der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiete der friedlichen Nutzung von Atomenergie. Sie schlugen die Schaffung von sechs Behandlungszentren vor, die mit den modernsten radiologischen Geräten unter Ausnutzung von radioaktiven Bestrahler ausgerüstet werden sollen. Die ersten praktischen Schritte auf diesem Gebiet wurden bereits getan.

Aber auch hier, in den Wänden dieser nützlichen internationalen Organisation macht sich stets eine Besorgnis spürbar.

Können und werden nicht jenes hier gewonnene Wissen und jene von hier ausgehende Informationen für Kriegszwecke verwendet werden? Die Atombehörde hat ein System zur Kontrolle der von ihr geleisteten Hilfe ausgearbeitet. Doch schon während der Ausarbeitung dieses Systems tauchten vielerlei Schwierigkeiten auf, die leicht zu überwinden gewesen wären, wenn das Hauptproblem unserer Zeit gelöst wäre - das Problem der allgemeinen und totalen Abrüstung. Doch es gelang selbst unter diesen schwierigen Bedingungen ein für alle annehmbares Garantie- und Kontrollsystem auszuarbeiten. Darin sehen wir einen Beweis mehr dafür, daß es, ehrlichen Wunsch und guten Willen vorausgesetzt, möglich ist, selbst für so schwierige Fragen, wie es die Schaffung eines Kontroll- und Garantiesystems auf dem Gebiete der internationalen Zusammenarbeit zur friedlichen Nutzung von Atomenergie ist, eine Lösung zu finden. Damit wird nochmals die Notwendigkeit der Schaffung eines "Systems europäischer Sicherheit auf der Basis der friedlichen Koexistenz und der sachlichen Zusammenarbeit von Staaten mit verschiedener Gesellschaftsordnung" unterstrichen.

Die Atomenergetik und die Sicherheit Europas sind zwei miteinander verwobene Fragen. Um an der Nutzung von Kernprozessen für friedliche Zwecke arbeiten zu können, müssen auf allen Wegen, die zu ihrer militärischen Nutzung führen, die Schranken herabgelassen werden. Dies ist ein Gebot unserer Zeit.

- - -

8. Europa-Gespräch der Stadt Wien:"Ost-West als praktisches Beispiel"
=====Auszug aus dem Referat von Raymond Camus

16. Juni (RK) Heute vormittag hielt Ing. constr. Raymond Camus (Frankreich) im Rahmen des 8. Europa-Gesprächs ein Referat zum Thema "Ost-West als praktisches Beispiel", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Seit mehr als 20 Jahren sind unsere Länder automatisch mit Etiketten wie "westlich oder östlich orientiert" bezeichnet. Ost-West bezeichnen also derart zwei Gebiete, wo sich jeder von uns eingestuft findet, und sie symbolisieren zwischen diesen Lagern die äußerste Gegenüberstellung der Kardinalpunkte.

Glücklicherweise gibt es viele Menschen guten Willens, die nicht an eine solche Härte glauben und die im Gegenteil trachten, diese zu mildern. Diese Menschen können sich von einem Ende der Welt zum anderen hin erkennen und verstehen.

Vor zehn Jahren, ehe es eine Mode geworden war, hatte ich Lust, auf "die andere Seite" hinüberzugehen: Technische, später kommerzielle Beziehungen entstanden aus einer Sache, die ursprünglich nur eine freundschaftliche Neugier war. Diese Beziehungen folgen einander regelmäßig und sie waren sehr konstruktiv, denn sie endeten schließlich mit dem Bau zweier großer Fabriken in der UdSSR, von denen sich die eine in Baku, die andere in Taschkent befindet, und diese Fabriken haben bereits mehr als 25.000 Unterkünfte hergestellt.

Die Geschichte meiner Kontakte mit dem Osten und besonders mit der UdSSR ist recht einfach. Ich war im Jahre 1948 der Initiator eines industriellen Verfahrens für den Wohnbau. Es gehört nicht zu meinen Vorhaben, Ihnen dieses System der schweren Präfabrikation in Stahlbeton zu beschreiben. Gestern noch revolutionierte es die traditionellen Baumethoden, heute ist es fast klassisch, in zahlreichen Ländern angewendet, sogar hier an Ort und Stelle, denn ich habe die Ehre, an dem Bau der prachtvollen Sozialbauten der Stadt Wien teilzunehmen.

Meine ersten Kontakte mit den Sowjets datieren vom Jahre 1955. Unser Verfahren hatte sich in Frankreich rasch entwickelt

und unser Minister für das Bauwesen hatte mich gebeten, eine bedeutende Delegation sowjetischer Techniker in unserer Fabrik in Paris zu empfangen und den Leuten unsere Verwirklichungen vorzuführen.

Die Delegation, angeführt von Herrn Kutscherenko, setzte sich aus den prominentesten Ingenieuren, Architekten und hohen Funktionären des Bauwesens in der UdSSR zusammen.

Im Gegensatz zu manchen meiner Kollegen, die besonders darauf bedacht waren, ihr Berufsgeheimnis zu wahren, beschloß ich, die Türen weit zu öffnen, und als Präsident Kutscherenko mich fragte, ob ich die Aufnahme von Fotos erlaubte, nahm ich es spontan an. Unnützlich zu erwähnen, daß meine Gäste von dieser Ermächtigung den allerweitesten Gebrauch machten. Ich lieferte ihnen überdies die ganzen, von ihnen geforderten Unterlagen.

Sie legten mir dar, daß die Probleme der Wohnbauten in der UdSSR so bedeutend waren, daß sie nur vermittels industrieller Verfahren gelöst werden konnten, und daß diese Verfahren für den Serienbau natürlich in der sozialistischen Wirtschaft die günstigsten Bedingungen finden, aber ich dachte nicht, daß dies in irgendeiner Weise zu Handelsverträgen führen könnte.

Einige Monate später hatte ich die angenehme Überraschung, eine Einladung vom Präsidenten Kutscherenko für den Besuch der Sowjetunion zu erhalten. Im Mai 1956 traf ich in der UdSSR ein, wo ich drei Wochen lang herzlich aufgenommen war.

Präsident Kutscherenko teilte mir mit, daß man beschlossen hatte, mich um meine Mitwirkung zu bitten, und daß man meinerseits einen grundsätzlichen Vorschlag vor meiner Abreise wünschte. Dieser Vorschlag sollte folgendes umfassen: das Studium und das Ingenieurwesen der Fabriken, das Studium der ersten Baulichkeiten, die zu errichten waren, die Lieferung der Fabriks- und Werkplatzausrüstungen, die technische Mithilfe für die Inbetriebnahme der Fabriken und der Werkplätze.

Bei diesem Vorschlag bestand ich darauf, daß es nötig sei, abgesehen von den technischen und materiellen Fragen der Errichtung auch menschliche Kontakte herzustellen: 1. die Entsendung von Missionen in beiden Richtungen, so daß man gemeinsam die beste Anwendung meiner Verfahren bei den gestellten Problemen besprechen konnte. 2. Die Organisation der Ausbildungsetappen, in Frankreich, für die hauptsächlich sowjetischen Techniker, die an den ver-

schiedenen Plätzen in den Fabriken und Werkplätzen für die Inbetriebnahme verantwortlich sein sollten. 3. Unsererseits die Entsendung in die UdSSR, zwecks Inbetriebnahme dieser Fabriken und Werkplätze, von einem Direktor und von Vorarbeitern, die den sowjetischen Technikern helfen sollten.

Unsere Techniker reisten im September 1959 nach Taschkent und kamen von Baku im Dezember 1960 zurück! Die Fabrik in Taschkent wurde im November 1959 eröffnet; die beiden ersten Baulichkeiten wurden im April montiert und das Protokoll mit der Feststellung der guten Durchführung der Verpflichtungen meiner Gesellschaft wurde im Mai 1960 unterzeichnet. Im selben Jahr funktionierte die Fabrik in Baku; die beiden ersten Gebäude wurden im Oktober montiert und das Übernahmeprotokoll wurde im Dezember unterfertigt. Jede der beiden Fabriken konnte nach ihrer Übernahme 16 Unterkünfte pro Tag herstellen. Seither ist die Fabrik in Taschkent verdoppelt worden und produziert 30 Wohnungen pro Tag.

Über den Plan der Zusammenarbeit können wir die folgenden Bemerkungen machen: 1. Dieser Vertrag, der erste seiner Art zwischen einer französischen Firma und der UdSSR, wurde im Jahre 1956 im Geiste einer sehr engen und freundschaftlichen Kollaboration abgefaßt. Er kümmerte sich im höchsten Ausmaße um die menschlichen Beziehungen auf allen Stufen und er brachte in dauerhafter Form alles, was man sich von diesem Gesichtspunkt aus erwartete. 2. Die Sowjets, die mit uns verhandelten, suchten nicht nur ein technisches Programm, sondern sie wollten auch die Aufmerksamkeit ihrer Techniker auf Vorstellungen lenken, die in ihrem Wirtschaftssystem bisher eine geringe Rolle gespielt hatten: Geschmeidigkeit in der Durchführung, sich kümmern um den Selbstkostenpreis, Nacheifern der Konkurrenz wegen.

Schließlich glaube ich, daß unsere Erfahrung ein Erfolg war: Erfolg für die Sowjets, die in unseren Methoden ein Mittel fanden, um teilweise ihre Probleme zu lösen, was den Wohnbau betrifft, und die mit unseren Technikern Kontakte hatten, die sie sich erhofften, in dem Geiste, den sie sich wünschten. Ein Erfolg für uns im "Westen", denn wir fanden eine gute Gelegenheit, um unsere Methoden im ganz großen Maßstabe anzuwenden; und gleichzeitig fanden wir bei unseren "östlichen" Nachbarn eine sehr aufnahmebereite Umgebung, in der sich eine sehr wertvolle Kollaboration entwickelte und wo sich auf persönlicher Ebene Freundschaftsbande knüpften, die immer dauern.

- - -

8. Europa-Gespräch der Stadt Wien:"Objektivität im Journalismus"
=====Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von N.J. Poljanow

16. Juni (RK) Heute nachmittag nahm Redakteur N.J. Poljanow (Sowjetunion) im Rahmen des 8. Europa-Gesprächs an der Forumdiskussion "Objektivität im Journalismus" mit einem Kurzreferat teil. Daraus bringen wir folgenden Auszug:

Die Frage der Objektivität im Journalismus, die auf der Tagesordnung des europäischen Gesprächs steht, wird eindringlich vom Leben selbst gestellt. Es ist keine Übertreibung, wenn man behauptet, daß die wahrheitsgetreue Berichterstattung in Presse, Rundfunk und Fernsehen über das Weltgeschehen im Kampf der Menschheit um Frieden, Fortschritt und soziale Gerechtigkeit eine überaus wichtige Rolle spielen kann und muß. In einer Situation, da die Gefahr von Konflikten nach wie vor über dem Planeten schwebt, ist die Verantwortung des Journalismus gegenüber den Völkern besonders groß. Durch die wahrheitsgetreue Beleuchtung des Geschehens muß er Kriegsherde löschen helfen, die wirklichen Pläne der Aggressoren aufdecken, die nationale Befreiungsbewegung unterstützen, zur Festigung des Weltfriedens beitragen. Objektiv sein heißt, gut und böse nicht gleichzeitig gegenüberzustehen, sondern Gutes zu säen.

Die Menschheit kämpfte lange und hartnäckig um demokratische Freiheiten und Institute, darunter um die Freiheit der Rede, der Berichterstattung, der Presse. Sie kämpfte für diese Freiheiten nur um ihres Fortschrittes willen und nicht, um eigennützigem Privatinteressen einzelner Gruppen zu dienen. In vielen Ländern ist die Pressefreiheit unter den demokratischen Grundfreiheiten der Staatsbürger verfassungsmäßig verbrieft. Sie ist auch in der von den Mitgliedsländern der Organisation der Vereinten Nationen unterzeichneten Deklaration der Menschenrechte niedergelegt.

Schon 1947 beschloß die Vollversammlung der UNO auf Initiative der Sowjetunion eine Resolution, die die Kriegspropaganda verbietet. 1951 verabschiedete der Oberste Sowjet der UdSSR ein "Gesetz zum Schutze des Friedens". Darin heißt es, daß Personen, die Kriegs-

propaganda treiben, in unserem Land als kriminelle Schwerverbrecher gerichtlich belangt werden. Denken wir ferner an die UNO-Resolution, die die Beseitigung des Kolonialismus fordert. Denken wir auch an andere Dokumente dieses internationalen Staatenforums, die dazu auffordern, bei der Regelung internationaler Streitfragen auf Gewaltanwendung oder Gewaltandrohung entschieden zu verzichten. Schon eine bloße Aufzählung dieser Dokumente zeigt, welche verantwortungsvollen Aufgaben dem Journalismus erwachsen, der um der Festigung des Weltfriedens willen keine Verstöße gegen die Grundsätze der friedlichen Koexistenz von Staaten, gegen die Grundsätze der internationalen Zusammenarbeit dulden darf.

Vor mehr als 300 Jahren sprach der berühmte französische Philosoph Descartes: "Beseitigt das Interesse am Lügen - und alle werden nur die Wahrheit sagen". Diese Worte sind auch heute aktuell. Sie werden nicht leugnen, daß es absurd wäre, von "Freiheit einer Berichterstattung" zu reden, die von Wahrheit frei ist. Die Berichterstattung ist nur dann wirklich frei und objektiv, wenn sie sich das Ziel setzt, zum Wohl der Gesellschaft und zum Fortschritt beizutragen.

Die sowjetische Presse, das sowjetische Radio und Fernsehen können diesen oder jenen Menschen im Westen gefallen oder mißfallen. Niemand aber wird behaupten, daß die sowjetischen Informationsorgane Kriegspropaganda betreiben, Rassismus und Kolonialismus predigen, Gebietsansprüche stellen oder Haß gegen andere Völker verbreiten. Eine Propaganda des Krieges, des Rassenfanatismus, des nationalen Haders, des Kolonialismus ist in unserem Land unmöglich - sie wird mit der ganzen Schärfe des Gesetzes geahndet.

Es wäre jedoch falsch, die Augen zu verschließen vor den allgemein bekannten Fakten der Usurpierung von Informationsorganen durch Privatgruppen, vor dem offenen Mißbrauch der Grundsätze der Informationsfreiheit zum Schaden der Gesellschaft.

Es genügt da, als Beispiel einen solchen westdeutschen Pressemagnaten wie Axel Springer zu nennen. Der militante Antikommunismus und der Militarismus, in den Spalten seiner Zeitungen eingenistet, beweisen ein übriges Mal, daß dort Objektivität der Berichterstattung begraben ist, daß der Springer-Konzern seine ökonomische Macht nicht zum Wohl, sondern zum Schaden der Bevölkerung Westdeutschlands, zum Schaden des Friedens in Europa benutzt. Und das sagen

nicht nur wir. Davon sprechen auch Publizisten in der Bundesrepublik Deutschland, die mit zunehmender Besorgnis sehen, daß für die Presse in ihrem Land die Abenddämmerung hereinbricht. Es ist kein Zufall, daß einer dieser Publizisten, Paul Sethe, in einer Stellungnahme zum Problem des Journalismus in der Bundesrepublik Deutschland den Schluß zieht, um frei zu sein, müsse man reich sein.

Seit Entstehung des Sowjetstaates existiert in unserem Land eine Presse neuen Typus. Unter diesen Verhältnissen liegen alle Informationsmittel-Verlage, Druckereien, Papier, Sender, Fernsehstudios und anderes mehr - in den Händen der Werktätigen selbst und werden im Interesse des ganzen Volkes benutzt.

Veröffentlichung objektiver Informationen über das Geschehen in der Welt und im Inland, Verbreitung nützlicher Kenntnisse aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft, das ist ihre tagtägliche Praxis. Unserer Berichterstattung liegt beispielsweise fern, sich an Kriminalverbrechen und Unsittlichkeiten zu weiden, das Privatleben bekannter Persönlichkeiten an die große Glocke zu hängen, usw. Ihre führenden Themen sind die Schilderung positiver Erscheinungen in unserem Leben und scharfe Kritik an Mängeln, objektive Beleuchtung innerpolitischer und internationaler Ereignisse. Sie dient einer Presse, die die Gesellschaft nicht nur informiert, sondern in dieser Gesellschaft auch die wichtigen Funktionen eines kollektiven Organisators ausübt.

Ein anderer wichtiger Vorzug unserer Informationsorgane ist ihre enge Verbundenheit mit dem Volke. Im vorigen Jahr erhielten allein die "Iswestija" 500.000 Leserzuschriften. Außer den "Iswestijs" erscheinen in der Sowjetunion aber noch etwa 10.000 Zeitungen mit einer Jahresauflage von 16 Milliarden Exemplaren und mehr als 4.000 Zeitschriften mit einer Gesamtauflage von 872 Millionen Exemplaren im Jahr. Zählen Sie noch hinzu, daß es in unserem Land 72 Millionen Rundfunkempfänger und Drahtfunkanschlüsse gibt und daß rund 50 Millionen Menschen zentrale und regionale Fernsehsendungen empfangen. Millionen unserer Leser, Rundfunkhörer und Fernseher stehen dauernd mit Informationsorganen in Kontakt, die Zuschriften veröffentlichen beziehungsweise beantworten und Rundfunk- und Fernsehstudios für den Meinungsaustausch über die verschiedensten Fragen des innerpolitischen und inter-

nationalen Lebens zur Verfügung stellen. Man kann, ohne zu übertreiben, sagen: Sobald dieses oder jenes Informationsorgan in unserem Land nicht mit seinem Auditorium eng verbunden ist, dessen Wünschen nicht gerecht wird und keinem umfassenden Meinungsaustausch Platz bietet, wird es sofort gestraft: Es büßt die Aufmerksamkeit derer ein, die das betreffende Organ ansprechen will. Die Popularität solcher sowjetischer Zeitungen wie "Prawda", "Iswestija", "Komsomolskaja Prawda" und "Trud", solcher Rundfunksender wie "Junost" und "Majak" sowie verschiedener Fernsehdiskussionsklubs beruht vor allem auf der engsten Verbundenheit mit dem Auditorium.

Den sowjetischen Journalisten liegt es natürlich fern, sich frei von Mängeln zu wähnen und auf ihren Lorbeeren auszuruhen. Wir wissen, daß unsere Presse, unser Radio und Fernsehen noch große ungenutzte Möglichkeiten besitzen, interessanter, lebendiger, schneller zu sein. Auf Grund unserer fast fünfzigjährigen Erfahrungen sind wir jedoch zu der festen Überzeugung gelangt: Unsere Gesellschaftsordnung gewährleistet wahre Informationsfreiheit zum Wohl der Gesellschaft, zum Wohl der friedlichen Zusammenarbeit zwischen den Völkern.

Es kommt die Frage auf: Wie ist es um den Informationsaustausch zwischen der Sowjetunion und anderen Ländern bestellt?

Vor allem ist zu erwähnen, daß die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Informationsaustausches sich zwischen der Sowjetunion und den verbündeten Staaten sehr breit und ersprießlich entwickelt.

In den letzten Jahren ist eine gewisse Wende zum Bessern im Informationsaustausch zwischen der Sowjetunion und westlichen Ländern eingetreten. So tauscht die Telegraphenagentur der Sowjetunion Nachrichten praktisch mit allen Telegraphenagenturen von Weltbedeutung aus. Täglich werden 500 Sendestunden des TASS-Nachrichtendienstes nach 30 Richtungen ins Ausland ausgestrahlt, und Moskau empfängt Informationen aus anderen Ländern. TASS erhält Fotoinformationen von solchen Agenturen, wie AP und UPI über den sogenannten Europa-Ring und schickt ihrerseits Fotoinformationen über die Kanäle des Europa-Ringes ins Ausland. Im Direktverkehr werden Nachrichten mit den Hauptstädten Skandinaviens ausgetauscht. Umfassende Informationen erhalten beziehungsweise liefern die TASS-Büros in den meisten Hauptstädten der Welt. ./.

Auch Radio- und Fernsehinformationen werden ausgetauscht. Das sowjetische Fernsehen überträgt oft interessante ausländische Programme, während westliche Fernsehsender sowjetische Programme übernehmen. Es genügt, daran zu erinnern, daß Millionen Menschen in Ausland, darunter in Westeuropa und Amerika, an ihren Bildschirmen den "Spaziergang" des sowjetischen Kosmonauten Leonow im Weltall erlebt haben.

Der Austausch von Journalistendelegationen zwischen der Sowjetunion und westlichen Ländern entwickelt sich. Allein im vorigen Jahr weilten in unserem Land Journalisten aus Finnland, Norwegen, Dänemark, Japan, Argentinien, Brasilien, Mexiko, Uruguay, Frankreich, Chile sowie Journalisten aus vielen Ländern Afrikas und Asiens. Delegationen sowjetischer Journalisten besuchten Finnland, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, die Schweiz, Japan sowie eine Reihe Länder in Afrika und Südostasien.

Die Bevölkerung der Sowjetunion hat darüber hinaus Gelegenheit, sich regelmäßig neue ausländische Filme anzusehen, darunter westliche, neue Publikationen auf dem Gebiet der Literatur, der Wissenschaft, der Technik, des Bildungswesens, des Gesundheitsschutzes usw. kennenzulernen. Sowjetische Informationsorgane stellen ihrerseits Neues aus Kultur, Wissenschaft und Sport für das Ausland, darunter für westliche Länder, zur Verfügung.

Bald nach der Oktoberrevolution und der Entstehung des Sowjetstaates schrieb der amerikanische Journalist John Reed sein berühmtes Buch "Zehn Tage, die die Welt erschütterten". Seitdem ist fast ein halbes Jahrhundert verstrichen, das die Welt verändert hat. Objektivität im Journalismus bedeutet heute, die veränderte Welt der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts mit offenen und ehrlichen Augen zu sehen, der Menschheit zum weiteren Fortschritt zu verhelfen und den Interessen des Weltfriedens zu dienen.

8. Europa-Gespräch der Stadt Wien:"Aufrichtigkeit als Weg zur Kooperation"
=====Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Prof. L. Stallaert

16. Juni (RK) Heute nachmittag nahm Professor L. Stallaert (Holland) im Rahmen des 8. Europa-Gesprächs an der Forumdiskussion "Objektivität im Journalismus" mit einem Kurzreferat zum Thema "Aufrichtigkeit als Weg zur Kooperation" teil. Daraus bringen wir folgenden Auszug:

Wie ist das Verhalten des Gelehrten, sagen wir des Physikers, zur Materie, damit diese die in ihr verborgene Wirklichkeit preisgeben kann. Es handelt sich hier, im Wechselspiel zur Materie, um die Geisteseinstellung des Gelehrten. Er ist auf die in der Materie verborgene Wirklichkeit, auf ihre Wahrheit, eingestellt. Die Materie selbst schreibt dem Gelehrten diese Geisteseinstellung vor. Der Gelehrte folgt, in Übereinstimmung mit dem modernen Denken, dem Weg der genauen Beobachtung; die Beobachtung bekommt einen größeren Wert, sobald sie sich bei anderen, vorher gemachten Beobachtungen anschließt.

Hier werden aber zwei wichtige Tatsachen bemerkbar: Erstens: Der Gelehrte kennt die in der Materie verborgene Wirklichkeit nicht. Zweitens: Der Gelehrte bleibt trotzdem auf diese Wirklichkeit, auf die verborgene Wahrheit, orientiert.

Wie kann man dieses Paradoxon klären? Wie weiß der Gelehrte, daß er auf die Wirklichkeit, die wirkliche Wahrheit, der Materie, welche er nicht kennt, orientiert ist? Er weiß dies nicht aus seinem Nichtkennen, sondern aus einer ursprünglicheren Wahrheitsintuition her. Und es ist gerade diese Wahrheitsintuition, welche die modernen Gelehrten zu der wissenschaftlichen Bescheidenheit drängt, daß sie nicht von der Wahrheit ihrer physikalischen Systeme und Theorien sprechen, sondern nur von ihrer Brauchbarkeit. Im Wechselspiel des gelehrten Untersuchers zur Materie zeigt sich ein Verhalten der Wahrheit. Dies heißt, daß der Schwerpunkt des Denkens des Gelehrten im Verborgenen der Materie liegt. Dies heißt auch, daß kein Machtspruch von außen ihn näher zum Verborgenen bringt. Was sich hier zeigt, ist eine Haltung des Menschen.

Sie ist moralisch. Es ist die Haltung der wissenschaftlichen Aufrichtigkeit.

Und wie ist das Verhalten, nicht nur des Gelehrten zur Materie, sondern des Menschen zu seiner Weltanschauung? Aber kann man überhaupt zwischen Wissenschaft und Weltanschauung einen Vergleich ziehen? Die Resultate der Wissenschaft sind jedoch in der ganzen Welt gleich; die Weltanschauungen aber sind sehr verschieden.

Die Wissenschaft weiß, daß sie die tiefere Wirklichkeit der Dinge nicht kennt. Sie weiß es in einer Wahrheitsintuition, welche sie zugleich die Richtung zur verborgenen Wirklichkeit beibehalten läßt.

Aber auch die Weltanschauungen wissen, daß sie die tiefere Wirklichkeit der Dinge und des Daseins nicht wirklich kennen; und auch sie halten sich innerhalb der Richtung zur verborgenen Wirklichkeit aus einer ursprünglichen Wahrheitsintuition her.

Die Wissenschaft aber - bleiben wir bei der Physik, die zur Zeit am weitesten durchgedrungenen unserer Wissenschaften - beschränkt sich auf die Wahrheit der Materie. Und gerade weil sie weiß, daß zur Wahrheit die ganze Breite und Tiefe der Kenntnis gehört, beschränkt sie sich darauf, nicht von der Wahrheit, sondern nur von der Brauchbarkeit ihrer Systeme zu reden. Denn zur Wahrheit gehört das Ganze.

Unsere Weltanschauungen beanspruchen das Ganze, nicht nur der Materie, sondern des Daseins. Und auch dieser Anspruch rührt her aus unserer Wahrheitsintuition, weil der Mensch - als möglicher Kenner von Wahrheit - um das Ganze in Not ist.

Die Wissenschaft folgt dem Weg der genauen, sich bei anderen genauen Beobachtungen anschließenden Beobachtung. Dieser Weg ist für die Weltanschauung, weil sie sich direkt mit dem unbekanntem Ganzen beschäftigt, nicht begehbar. Die Weltanschauung bildet sich innerhalb unserer Wahrheitsintuition; sie korrigiert sich und wächst im Wechselspiel mit den Ereignissen; sie reift im Glauben. Und ihre Gewißheit übersteigt die Gewißheit des Glaubens niemals mehr als nur teilweise.

Der Vergleich von Wissenschaft und Weltanschauung zeigt zweierlei: Erstens: Die Objekte von beiden sind grundverschieden. Bei der Wissenschaft handelt es sich um Gewißheit; bei der Weltanschauung

handelt es sich grundsätzlich um Glauben. Zweitens: Etwas Gemeinsames zeigt sich. Gemeinsam ist die ursprüngliche Wahrheitsintuition, von woher beide ihre Richtung empfangen und worin sie, wenn es gut ist, korrigiert werden.

Erlauben Sie mir, bei dieser Wahrheitsintuition noch einen Augenblick stillezustehen, gerade weil sie unseren Weltanschauungen zugrunde liegt und diesen die Gewißheit der Wissenschaft fehlt. Dies bedeutet, daß im Gespräch zwischen Weltanschauungen die Wahrheitsintuition selber, mehr noch als bei der Wissenschaft, wichtig ist.

Die Wahrheitsintuition des Menschen ist unvollständig. Und gerade dies wäre schon eine genügende Erklärung dafür, daß es verschiedene Weltanschauungen gibt. Was hiermit aber nicht geklärt wird ist das Paradoxon, daß die Wissenschaft schließlich nicht, und daß die Weltanschauungen hart gegeneinander stoßen. Kommt es vielleicht daher, daß man sich mehr auf seinen Glauben versteift, indem man weniger weiß? Und doch gibt es auch innerhalb der Wahrheitsintuition eine Gewißheit, ein sicheres Wissen: Zur Wahrheitsintuition gehört, daß man sich nicht in einem Wissen aufschließt, solange man nicht endgültig weiß.

Zur Wahrheitsintuition gehört also die Offenheit. Zur Offenheit gehört das Gespräch. Nicht das Gerede, sondern das wirkliche miteinander "In-Dialog-treten". Hierzu gehört, daß man den anderen zu Wort kommen läßt. Nicht so wie wir wollen, daß er redet, sondern so wie er aus seiner Wahrheitsintuition her sprechen muß. In diesem Sprechen vollzieht sich etwas der Wissenschaft Ähnliches. Denn obwohl unser Glauben sich vielleicht mit dem Glauben des anderen nie deckt, entzieht sich doch die Aufrichtigkeit des anderen unserer genauen Beobachtung nicht.

Zur Wahrheitsintuition gehört die Aufrichtigkeit. Dies heißt, daß man sich wirklich auf das Gute, das Wohl, orientiert, auch wenn man sich dazu von den anderen muß modulieren lassen. Und in unserer eigenen Aufrichtigkeit verstehen wir die Aufrichtigkeit des anderen. Zur Aufrichtigkeit gehört Bereitschaft. Dies heißt, daß man gebunden durch den Willen zur Wahrheit, und aus ihm her - so wie der Wissenschaftler zum Verborgenen der Materie - zum anderen den Weg sucht. Denn zur Wahrheit gehört, daß wir miteinander sind.

Ich möchte hierbei eine Publikation erwähnen. Sie ist in mehreren Sprachen herausgekommen. In der Sprache meines Landes heißt sie "De Vrijheid sterft niet" (Die Freiheit stirbt nicht). Das Buch entstammt dem letzten Kriege. Aus Briefen, die letzten Briefe von zum Tode verurteilten Menschen, ist es zusammengesetzt. Es schreiben junge Menschen von 16, 17, 18 Jahren, es schreiben reifere Menschen. Es sind Österreicher dabei und Russen, Holländer, Deutsche, Italiener, Franzosen, Jugoslawen, Polen und Rumänen, Engländer, Belgier, Norweger. Es sind Protestanten darunter und Kommunisten, Sozialisten und Katholiken. In allen Briefen ist die Rede von dem Frieden, von der Liebe, welche sie, die Sterbenden, uns, den Lebenden, anvertrauen.

Der Mensch weiß, und gerade in seiner Sterbestunde weiß er, worum es sich zwischen Menschen eigentlich handelt. Ich spreche jetzt nicht vom Glauben, ich spreche vom Wissen, das dem Menschen innerhalb seiner Wahrheitsintuition gegeben ist. Es ist ein Wissen, das wir im Hintergrund aller großen Weltanschauungen antreffen. So heißt es im Christentum: "Versöhne Dich erst mit Deinem Bruder". Man es ist nicht möglich, innerhalb seiner eigenen Weltanschauung aufrichtig zu sein, solange man sich nicht mit seinem aufrichtigen Bruder versöhnt.

Die Zeit der wechselseitigen Untersuchung unserer Aufrichtigkeit hat begonnen. Es gibt in "Ost" und "West" Menschen, die nicht nur die in ihrer Wissenschaft unumgängliche Aufrichtigkeit aufbringen, sondern es gibt bereits Menschen, welche die schwere Aufgabe der Kooperation vollziehen, weil sie wissen, daß im Grunde ihrer verschiedenen Weltanschauungen eine gemeinsame Aufrichtigkeit sie verbindet.

- - -

Kardinal Dr. König empfangt Bürgermeister Marek
=====

16. Juni (RK) Der Wiener Erzbischof, Kardinal Dr. König, hat Bürgermeister Marek Gelegenheit gegeben, sich in dessen neuer Funktion als Oberhaupt der Bundeshauptstadt Wien vorzustellen. Die Begegnung fand heute nachmittag im Erzbischöflichen Palais statt.

- - -

8. Europa-Gespräch der Stadt Wien:

"Vorschlag zum Bau einer 'Brücke' zwischen westlicher und östlicher Presse"

=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Dr. Robert Jungk

16. Juni (RK) Heute nachmittag nahm Dr. Robert Jungk (Österreich) im Rahmen des 8. Europa-Gespräches an der Forum-diskussion "Objektivität im Journalismus" mit einem Kurzreferat zum Thema "Vorschlag zum Bau einer 'Brücke' zwischen westlicher und östlicher Presse" teil. Daraus bringen wir folgenden Auszug:

Daß der seit Kriegsende so oft beschworene "Vorhang" zwischen Ost und West nicht immer aus Eisen ist, sondern - je nach Gelegenheit - auch aus leichterem Material bestehen kann, haben wir in den letzten Jahren oft erleben können. Manchmal schien das, was uns trennte, schon aus so leichtem Stoff gesponnen, daß es für seltene Augenblicke ganz zerriß und wir uns ohne Hindernis sehen, ja sogar die Hand reichen konnten. Aber ein Vorhang blieb eisern "eisern": die Trennung zwischen den Massenkommunikationsmitteln in den nichtkommunistischen und kommunistischen Staaten. Einige ganz seltene Ausnahmen bestätigen eigentlich nur die Regel: MacMillans beziehungsweise Chruschtschews unzensiertes Auftauchen auf den Fernsehschirmen der "anderen Seite", das Erscheinen ungekürzter Aufsätze aus der sowjetischen Tagespresse im "Guardian", der Artikelaustausch zwischen der Hamburger "Zeit" und dem Ost-Berliner "Neuen Deutschland" und last not least ein einmaliges "fernsehgeschichtliches Ereignis", das nun auch schon wieder fast ein dreiviertel Jahr her ist: die "Live"-Übertragung einer relativ offenen Diskussion zwischen tschechoslowakischen und österreichischen Persönlichkeiten aus dem Nationalmuseum in Prag.

Alle diese Versuche einer Wiederaufnahme des direkten Gespräches wurden als "Anfang" eines neuen Dialoges gepriesen, aber damit war es auch schon aus. Die Leitung riß aus dem einen oder anderen Grund wieder ab. Im Augenblick kann man konstatieren, daß fast auf keinem Gebiet so wenig Kontakt zwischen den großen Lagern besteht wie zum Beispiel auf dem der Presse. Wissenschaftler, Literaten, Ärzte, Künstler, Architekten, Pädagogen, Schauspieler, Wirtschaftler, ja sogar Philosophen aus Ost und West stehen in immer intensiverem Austausch miteinander, aber die Zeitungsleute können

nicht zueinander finden. Scheinbar stehen weder die Berufsverbände der Journalisten hüben und drüben, noch die zeitungswissenschaftlichen Institute der Universitäten oder gar die Zeitungen selbst untereinander (abgesehen natürlich von den Blättern der kommunistischen Parteien im Westen) in ständiger Verbindung miteinander.

Wegen der knappen Zeit, die mir zur Verfügung steht, möchte ich jetzt nicht analysieren, weshalb gerade hier bisher so gut wie keine "Brücken" gebaut wurden, sondern Ihnen vielmehr den Entwurf einer "Brücke", das Modell einer neuen verbindenden Institution zwischen der nichtkommunistischen Welt und den "sozialistischen Ländern", vorlegen.

Worum geht es wirklich dabei? Nicht um "Propaganda", nicht darum, halben Wahrheiten oder ganzen Lügen zu noch größerer Verbreitung zu verhelfen, sondern darauf hinzuarbeiten, daß es hüben und drüben tatsachengetreuer, verständnisvoller, weniger entstellend und weniger beleidigend werden könnte, als dies heute meist noch der Fall ist. Ich stelle mir vor, daß in der Hauptstadt eines neutralen Landes, also zum Beispiel in Wien, unter dem Patronat der UNESCO ein von den Berufsverbänden der Presse in Ost und West erhaltenes Institut eingerichtet werden sollte, dem unter anderem folgende Aufgaben zufallen würden:

Erstens die Richtigstellung falscher oder halbwahrer Nachrichten und Kommentare, die in den Presseorganen der Mitgliedsländer erschienen sind, sowie ein "Ergänzungsrecht" im Falle des Verschweigens oder Unterdrückens wesentlicher Nachrichten.

Zweitens die Annahme und Durchsetzung eines Reglements, das "Tiefschläge" und "Beleidigungen" untersagt.

Drittens die Wahrung der Rechte von Auslandsberichterstattem, die mit Behörden ihrer Gastländer in Konflikt geraten sind, und Schaffung von Reiseerleichterungen für Berichterstatter beider Lager.

Dies wären die ersten und wichtigsten Aufgaben einer solchen Institution. Sollte es ihr gelingen, erfolgreich zu arbeiten und eine erste Verbesserung des Klimas zu erreichen, so wäre an eine zweite Etappe zu denken, in der nun folgende weitere Aufgaben versucht werden könnten:

Die Organisation eines regelmäßigen Austausches von Nachrichten und Artikeln sowie die Mitarbeit "östlicher" Journalisten

an "westlichen" Zeitungen und "westlicher" Zeitungsleute an "östlichen" Blättern vor allem zur sachlichen Erläuterung und Begründung der eigenen politischen Schritte. Außerdem wäre natürlich die Intensivierung des Austausches von Zeitungen und Zeitschriften zu versuchen. Dieser letzte Vorschlag stützt sich auf den von Professor Hans Thirring seit Jahren auf den Pugwash-Konferenzen vertretenen Gedanken, daß nur eine tiefergehende Konfrontation der oft in gleichen Worten ausgedrückten, aber verschiedene Inhalte meinenden Ideen beider Lager zu echter Klärung führen könnte.

Damit die hier vorgeschlagene Organisation nicht - wie so viele internationale Körperschaften seit Kriegsende - zur Arena wird, sondern wirklich zu einer "Brücke", wäre es wichtig, sich die Erfahrungen großer wissenschaftlicher Institutionen, wie etwa des CERN (Conseil Europeen de la Recherche Nucleaire) in Genf zunutze zu machen, deren Hauptakzent nicht so sehr auf Koadministration - also gemeinsamer Verwaltung - als vielmehr auf wirklicher Kooperation - also der kontinuierlichen Zusammenarbeit - beruht. Das vorgeschlagene Ost-West-Presseinstitut sollte daher ständig internationale Seminare über alle Aspekte des Journalismus und des Pressewesens abhalten. Es wäre auch denkbar, daß dem Presseinstitut einmal ein eigener internationaler Fernseh- und Radiosender angeschlossen würde, der vermutlich sehr bald für die Zuverlässigkeit, die Vielfalt und den konstruktiven Charakter seiner Sendungen bekannt wäre.

Vieles von dem hier Vorgetragenen mag "utopisch" klingen, aber beginnt nicht eine neue Wirklichkeit zunächst immer in der Vorstellung? Und ist es nicht im Jahre 1965 sinnvoll, konkrete Entwürfe und Wünsche auszusprechen, deren bloße Erwähnung vor zehn Jahren wohl nur Kopfschütteln verursacht hätte, heute aber vielleicht schon zu ein wenig Kopfzerbrechen Anlaß bieten sollte?

Rindernachmarkt vom 16. Juni

=====

16. Juni (RK) Unverkauft vom Vormarkt: Inland: 12 Stiere, 1 Kuh, Summe: 13. Neuzuführen Inland: 39 Stiere, Summe 39. Gesamtauftrieb: 51 Stiere, 1 Kuh, Summe: 52. Verkauft wurde alles. Marktverkehr ruhig. Hauptmarktpreise.

- - -

Schweinenachmarkt vom 16. Juni

=====

16. Juni (RK) Neuzuführen Inland: 128 Stück. Gesamtauftrieb dasselbe. Verkauft wurde alles.

Marktverkehr ruhig. Hauptmarktpreise.

Außenmarktbezüge: In der Zeit vom 11. bis 17. Juni (ohne Direkt-einbringung in die Bezirke) 2.118 Stück.

- - -

Pferdenachmarkt vom 16. Juni

=====

16. Juni (RK) In- und Ausland kein Auftrieb.

- - -